

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

### Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

### Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

## Ein Vertrauensvotum für die Reichsregierung.

### Das Milliardenproblem.

Der Gesamtbedarf des Reiches wird ohne die im Friedensvertrag vorgesehenen Kriegsschädigungen vom Reichsfinanzministerium auf 17 1/2 Milliarden Mark beziffert, wozu noch der Bedarf der Einzelstaaten und Kommunen mit etwa 6 1/2 Milliarden Mark kommt. Hier von sind bisher nur 5,7 Milliarden gedeckt und mit dem erhofften Ertrag des Nationalparlamentes vorliegenden Zehnjahresbindels etwa 7,5 Milliarden. Bleiben also 16 1/2 Milliarden jährlich, die durch neue Steuern aufgebracht werden sollen, und zwar soll das in erster Reihe geschehen durch das Reichsnotopfer und die Umsatzsteuer, die beide die Genehmigung des Staatenausschusses erhalten haben und von denen die erstere 8 1/2 bis 4, die letztere etwa 3 Milliarden Mark erbringen soll, sowie die angekündigte Reichseinkommensteuer, die mit der zurückgezogenen Kapitalertragsteuer verbunden werden soll und von der man 7 Milliarden erwartet. Wobei also, selbst wenn man diese Hoffnungen sich erfüllen, immer noch etwa 2 1/2 Milliarden Mark anderweitig zu decken wären, wohl gemerkt nur für den eigenen Bedarf, während hierbei noch nicht die Schuldentilgung und die affordierte Ausprägung durch die Ministerien in Betracht gezogen ist.

Das Hauptstück des gewaltigen Steuerprogramms soll die kombinierte Reichseinkommensteuer sein, die durch ihre Kombination mit der Kapitalertragsteuer durch die Nationalversammlung eine Vermögensabgabe grenzt, ja, bei unvorsichtiger Handhabung leicht mit ihr kollidieren könnte. Eben deshalb wird sich für die Nationalversammlung eine endgültige Stellungnahme zu dem Reichsnotopfer, mit dem sie sich schon in der nächsten Woche befassen soll, nicht ermöglichen lassen, bevor sie vom Reichsfinanzministerium genauer über die Struktur der angekündigten Reichseinkommensteuer unterrichtet ist. Auch ist nicht zu bezweifeln, daß die große Vermögensabgabe mit Rücksicht auf ihre Konkurrenzsteuer noch mannigfache Veränderungen erfahren wird, erfahren müssen wird.

Sie hat sie ja schon insofern erfahren, als die zuerst als einmalige Abgabe gedachte Steuer allmählich durch die Zulassung einer dreißigjährigen Rentezahlung sich immer mehr einer laufenden Vermögenssteuer nähert, wobei man freilich durch die Einsparung für die rückständigen Beträge den ursprünglichen Charakter als einmalige Abgabe festzuhalten bemüht ist. Dieses Festhalten aber bringt wesentliche Nachteile mit sich, nämlich auf der einen Seite den Umstand, daß bei später eintretendem Vermögensverlust die rückständigen Beträge vielfach trotz etwaiger — sehr schwieriger! — Sicherungsversuche niemals doch nicht einzutreiben sein werden, während auf der anderen Seite ein Ausgleichen nicht möglich ist, da späterer Vermögenszuwachs bei der Veranlagung für diese Steuer im allgemeinen nicht mehr berücksichtigt werden soll. Unter diesen Umständen liegt die Erwägung sehr nahe, ob es nicht besser wäre, die große Vermögensabgabe grundsätzlich in eine Vermögenssteuer mit periodisch neu vorzunehmender Veranlagung zu verwandeln, da ja der Plan, das Reichsnotopfer zur Schuldentilgung zu benutzen, doch mitgegeben werden mußte.

Was die Einzelheiten der Vermögensabgabe betrifft, so bedürfen u. E. etliche Bestimmungen unbedingt der Korrektur. Vor allem ist das steuerfreie Minimum mit 5000 M. viel zu niedrig bemessen und müßte zumindest auf 10 000 Mark hinaufgesetzt werden. Bei genauerem Studium des Gesetzesentwurfes erkennt man sogar, daß ursprünglich ein Schonbetrag von 20 000 Mark vorgesehen war. Es geht dies nämlich daraus hervor, daß diejenigen Zugzuggegenstände, die zum steuerbaren Vermögen gerechnet werden, nämlich Edelsteine, Perlen oder Gegenstände aus edlem Metall, Edelsteinen oder Perlen, nur soweit steuerpflichtig sind, als ihr Gesamtwert den Betrag von 20 000 Mark übersteigt. Es ist doch aber undenkbar, daß man solchen Luxus, der zumeist nur bei reichen Leuten zu finden ist oder bei denen, die

ihren Besitz auf diese Weise dem Steuerfiskus entziehen wollen, unbehelligt läßt, während man die „Vermögen“ von über 5000 Mark an, die doch besonders bei dem jetzigen Geldwert, wahrlich kein Vermögen darstellen, mit 10 v. H. belastet.

Der Ausfall durch eine hinausschiebung der Steuergrenze von 5000 auf 10 000 Mark könnte übrigens leicht wettgemacht werden durch eine Änderung der Bestimmung, wonach „Möbel, Hausrat und andere körperliche Gegenstände, soweit sie nicht Kapitalvermögen darstellen oder Zubehör eines Grundstücks oder Betriebes sind“, nicht zum steuerbaren Vermögen gehören sollen. Es ist nicht einzusehen, weshalb nicht Luxusmöbel, also Hausrat, von einem gewissen höheren Betrag an, ferner Kunstwerke und andere Luxusgegenstände von einem gewissen Werte an zum steuerbaren Vermögen gerechnet werden sollen. Es wäre das ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit gegenüber der Heranziehung der kleinen Vermögen, und es scheint uns das sogar dringend geboten angesichts der so zahlreich, besonders von den Kriegs- und Friedensgewinnlern betriebenen Latit, einen Teil ihres Vermögens auf sogenannten Hausrat — kostbare Möbel, Teppiche, Kunstwerke usw. — „anzugruppieren“, um es auf diese Weise dem Zugriff des Fiskus zu entziehen. Einen wertvollen Inhalt für die Einschätzung würde hierbei die Feuer- und Diebstahlversicherung bilden. Jedenfalls gehört auch die Heranziehung dieser „latenten“ Vermögensobjekte zur erstrebten möglichst restlosen Erfassung des Vermögens.

### Deutsche Nationalversammlung.

69. Sitzung, 29. Juli.

Am Regierungstisch: Erzberger.

Die Nationalversammlung beschäftigte sich in ihrer heutigen Sitzung zunächst mit kleinen Anfragen, von denen die des deutschen Volksparteilers Mitterman zu erwähnen ist; sie betrifft Vorbereitungen der Amerikaner, die dahin zielen, die sozialpolitischen Schutzbestimmungen in Oberösterreich außer Kraft zu setzen. Wie der Regierungsdirektor mitteilte, schweben Verhandlungen darüber, und dieses berichtigte „Schweben“ heißt, daß dabei wohl nichts herauskommen wird.

Über die Vorkommnisse in Berlin, wo die französischen Soldaten gerufen haben sollen: „Wir sind Sieger. Ihr seid Schweine“, sind, wie auf eine weitere Anfrage Mitterman erklärt wurde, die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. In der fortgesetzten politischen Aussprache erhielt zuerst das Wort der Unabhängige Hende aus Bremen, ein bekannter Radikopolitiker, der natürlich die Mehrheitssozialisten besonders zur Zielscheibe seiner Redepfeile machte. Hende hielt eine unmaßig lange Rede, die sich in die Formel zusammenfassen läßt: Alle Parteien sind gleich mitschuldig, nur die Unabhängigen haben alles vorher gemußt. Hinter Hende sprach der deutsche Volksparteiler Nieber. Er warf unter Hinweis auf die leere Ministerband die Frage auf, wo denn eigentlich die Regierung wäre. Den Einwurf der Mehrheitssozialisten, daß eine wichtige Kabinettsitzung stattfindet, ließ er nicht gelten. Nieber warf im weiteren Verlauf seiner Rede dem Minister Erzberger vor, daß er noch im Januar 1917 für die Annexion von Longsch und Brie eingetreten sei. In einer scharfen Erwiderung erklärte Minister Erzberger, daß er damals mit einem Vertreter der Obersten Heeresleitung sehr wohl über die Möglichkeit gesprochen haben könne, die unentbehrliche Mineite Deutschland in irgend einer Form zugänglich zu machen, er habe aber nicht an eine Annexion gedacht, sondern ein privatwirtschaftliches Abkommen mit Frankreich im Auge gehabt.

Nach weiterer lebhafter Aussprache wurde der Reichsregierung von den Mehrheitsparteien gegen die Stimmen der Deutsch-Nationalen und Volksparteier das Vertrauen ausgesprochen.

### Stimmen der Presse.

Berlin, 30. Juli. (Eig. Drahtber.) Die gestern mit der Niederlage der deutsch-nationalen Opposition und Annahme des Vertrauensvotums für die Regierung beendete Aussprache in Weimar hat sich, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, keineswegs in Bahnen bewegt, von denen man sagen konnte, daß es für unsere innerpolitische Lage wie für die Weltgeltung, die wir wiederum beanspruchen müssen, zweckmäßig gewesen wäre. Die Nationalversammlung habe auf den Einritt über die Schuld am Weltkrieg viel zu viel Kraft und Zeit verwendet, wo andere Arbeiten drängen. Die Regierung habe den Austrag der Partei- und persönlichen Gegensätze nicht gewollt. Veranlaßt wurde er von der Opposition der Rechten, die in Wort und Schrift seit Wochen sich überbot.

Im „Vorwärts“ heißt es aus Weimar: Die konservativen und nationalliberalen Kriegsverlängerer und Amerikantisten saßen im Parlament mit betrübten Gesichtern, denn sie hatten die Schlacht verloren. Die „Vossische Zeitung“ urteilt: Das Ergebnis der Aussprache rechtfertigt in keiner Weise den Aufwand an Zeit und Kraft. Vielleicht entsiehe aber aus dem Willen, den dieser Haß und Hader in den weitesten Kreisen hervorruft, endlich der Entschluß, den Blick vorwärts zu richten und gemeinsam an den Aufbau zu gehen.

Im „Lokal-Anzeiger“ wird gesagt, daß von vornherein feststand, die Mehrheitsparteien würden sich nicht abhalten lassen, ihrem Parteiausschuß, den sie als Reichsregierung eingesetzt haben, ihr Vertrauen zu votieren. Jetzt gebietet es die Pflicht gegen Volk und Vaterland, alle inneren Gegensätze zurückzustellen und alle Kräfte zu sammeln und mobil zu machen zur Heilung unseres Volkes von schwerstem Siechtum.

### Der Kriegsminister a. D. v. Stein und Prinz Max von Baden.

#### Die Geschichte einer Entlassung.

In seinem soeben erschienenen Buch: „Erlebnisse und Betrachtungen aus der Zeit des Weltkrieges“ reißt der ehemalige Generalquartiermeister General v. Stein über die Geschichte seiner Entlassung folgendes mit:

„Ich lege Wert darauf festzustellen, daß ich nicht freiwillig gegangen bin, da geglaubt werden könnte, ich hätte in schwerer Lage des Vaterlandes meinen Posten verlassen. Der Vorgang war eigenartig genug. Ich lernte den Prinzen Max erst in Berlin kennen. Er war sehr freundlich zu mir und erinnerte sich, daß ich an der Spitze eines badiischen Generalkommandos gestanden hatte. Wenige Tage später war ich zu einer Sitzung geladen. Der Prinz begrüßte die Versammlung und verabschiedete sich wieder, da er wegen eines wichtigen Thronwortes zum Kaiser fahren mußte. Bei seinem Fortgange wechselten wir noch einige Worte, wobei er wieder sehr freundlich war. Bei dem Thronwort hat er dem Kaiser meine Entlassung zur Bedingung gemacht. Hätte er mir ein Wort von seiner Absicht gesagt, so würde ich dem Kaiser die Zwangslage erspart und sofort meine Entlassung erbeten haben. Das Verfahren hat mir nicht gefallen, aber für die Entlassung bin ich dankbar gewesen.“

Dazu ist mir zu bemerken, daß der Kriegsminister v. Stein in den Reichstagsdebatten über die vom Kriegspresseamt und anderen amtlichen Stellen geförderte alldeutsche Agitation im Heere scharf mit der Reichstagsmehrheit einandergeraten war. Seine Erklärungen waren nicht genügend, sein ganzes Auftreten war wenig glücklich. Herr v. Stein hatte auch ein Schreiben an die Minister der Einzelstaaten ergehen lassen, in dem er versuchte, Verhandlungen, die für einen Verständigungsfrieden wirken sollten, zu verhindern. Dieses Schreiben paßte zwar durchaus zu dem System Michaelis-Ludenborff, aber nach der



Verfassung des Pringen May von Baden, die doch einen Systemwechsel bedauerte, war der Rücktritt des Herrn v. Stein wohl selbstverständlich, und man kann sich nur darüber wundern, daß Herr v. Stein das nicht sofort selber erkannt und daß er nicht ohne Zögern seine Entlassung erbeten hat.

## Politische Rundschau.

Ein Entwurf über die gesetzliche Regelung der Arbeitszeit wird der Nationalversammlung demnächst zugehen. Der Entwurf fordert Einführung des Achtstundentages, läßt aber Ausnahmen zu. Es ist fraglich, ob die gesetzliche Einführung des Achtstundentages überhaupt durchführbar ist, jedenfalls werden wir unsere der Entente gegenüber übernommenen Verpflichtungen mit dieser Maßnahme nicht auf die Dauer erfüllen können. Schon heute sind weite Kreise unserer Industrie der Meinung, daß Deutschland mit der gesetzlichen Einführung des Achtstundentages dem Auslande gegenüber nicht konkurrenzfähig bleiben kann, denn unsere Gebirge können die Mehrbelastung des Achtstundentages durch Verdoppelung des Personals, in manchen durcharbeitenden Betrieben durch Verdreifachung, nicht tragen, ohne die Produkte ständig im Preise zu steigern.

Das kommende Wahlrecht. Ueber den Stand der Wahlrechtsberatung meldet die „Dtsch. Allg. Ztg.“ noch folgendes: Es wird geplant, das Reichstagswahlgesetz, die Bestimmungen über die Wahl des Reichspräsidenten und die Wahlordnung für das Reich in einem Gesetz zu vereinigen. Die reine Verhältniswahl dürfte in das neue Gesetz übernommen werden. Auch an der Listenwahl scheint einseitigen festgehalten zu werden. Die bisher gestalterischen Verbindungen will man indes nicht aufrecht erhalten. Man glaubt aber einen Weg finden zu können, auf welchem die Listenverbindungen betrieblen werden können, indem man die Vertretung der den Parteien verbleibenden Bestimmungen der einzelnen Wahlkreise ermäßigt und dadurch die Parteien in Stand setzt, ihre vorhandene Stärke über das ganze Reich restlos zur Auswirkung zu bringen.

Die Entlassung der Gefangenen aus Frankreich. Eine „Havas“-Depesche meldet: Der französische Minister hat den allgemeinen Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen auf die Woche nach der Ratifizierung des Friedensvertrages im französischen Parlament festgesetzt. Die Ratifikation soll bis 15. August durchgeführt sein.

Die Besetzung Oberschlesiens. Wie aus Paris gemeldet wird, hat die Friedenskonferenz beschlossen, alliierte Streitkräfte nach Oberschlesien zu senden, die die Volksherrschaft kontrollieren sollen. Es wurde vereinbart, daß die Besetzung durch amerikanische Truppen erfolgen soll. Da die Amerikaner in Europa aber nur noch 30 000 Mann unterhalten wollen, dürfte es schwierig sein, eine amerikanische Besetzung für Oberschlesien zu erhalten, es sei denn, daß Frankreich sein Truppenkontingent am Rhein verstärkt.

Zurückziehung der Reichswehr aus Hamburg. Western ist die Zurückziehung der Sicherheitsruppen aus Groß-Hamburg beendet worden. Während sie noch im Gange war, ist die Polizeiwache an der Kirchenallee nachts von einem starken Trupp Norddeutscher angefallen worden, um einen während der letzten Wochen aus dem Untersuchungsgefängnis befreit geworden und wieder eingekerkerten schweren Verbrecher zu befreien. Die Reichswehrwache vom Hauptbahnhof kam aber der schwer bedrängten Wache rechtzeitig zu Hilfe. Seit gestern sind wieder Ansammlungen auf den Straßen Hamburgs aufgetaucht. Behörden sprechen auf die mehr oder minder zahlreich Gruppen eifrig ein, unter anderem über die Notwendigkeit höherer Löhne usw. Die ganze Stimmung, wie sie vor dem Einrückten der Truppen in Hamburg war, beginnt sich allmählich wieder bemerkbar zu machen.

## Der angebliche Ueberfluß an Fischen in Deutschland.

### Die Zentralen und die holländische Fischereifahrt.

Der Reichskommissar für Fischversorgung läßt erklären, daß er in den nächsten Tagen den Binnenhandel mit Fischen freigeben werde. Er fügt hinzu, daß die Einfuhr aus dem Auslande auch weiterhin noch kontrolliert und in zentralisierter Form vor sich gehen solle. Die holländische Fischimporteur sind nun der Meinung, daß Deutschland keineswegs genug Fische habe, um auf eine reiche Einfuhr verzichten zu können. Dieses beweisen die fortwährenden Anfragen bei den holländischen Handelshäusern, ob dem Mangel an Fischen in Deutschland nicht durch holländische Einfuhr abgeholfen werden könne. Die holländischen Kaufleute wollen aber auf dem Wege über die Fischereizentralen nicht mit Deutschland verkehren. Sie begründen dies mit bürokratischen Schwierigkeiten, die ihnen die deutschen Zentralstellen entgegenstellen. Das „Berliner Tageblatt“ meldet dazu aus Holland:

Das Organ der holländischen Fischerei, der „Vischerij Courant“, veröffentlicht folgenden ablehnenden Bescheid der deutschen Reichsfischereiverwaltung in Berlin, gerichtet an die Nieder der Fischereiflotte in Ymuiden: „Ihrem Wunsche, mit Ihren Abnehmern in Deutschland in freie Verbindung zu treten, können wir nicht stattgeben. Die Einfuhr von Fischen aus dem Auslande ist noch zentralisiert; außerdem haben wir einen solchen Ueberfluß an Fischen, daß wir unseren einheimischen Fang kaum

absetzen können. Wir bedauern deshalb, Ihren Antrag ablehnen zu müssen.“ Von der Deutschen allgemeinen Import- und Exportgesellschaft liegt an die gleiche Adresse folgende Auslassung vor: „Wir erhalten heute von Berlin eine drastische Nachricht, daß durch einheimische und nordische Fänge bereits Absatzschwierigkeiten entstanden sind, und daß, falls dieser große Fang noch anhalten wird, wir vom Kauf vorläufig Abstand nehmen müssen. Den besten Beweis, daß die Fänge die Nachfrage weit überschreiten, dürften Sie wohl darin erblicken, daß Berlin vorläufig davon absteht, Konfigurationsänderungen zu empfangen. Sobald die Lage sich ändern sollte, werden wir Sie unterrichten.“

Der „Vischerij Courant“ macht darauf aufmerksam, daß gleichzeitig Hunderte von deutschen Kindern nach Holland eingeladen würden, um sie vor dem Hunger ein paar Monate zu schützen. Es wäre jedenfalls gut, wenn der Reichsfischkommissar einmal seinen Standpunkt klar auszusprechen. Vorläufig ist zu bemerken, daß der Fisch ja jedenfalls in der Reihe der am dringendsten notwendigen Lebensmittel steht, und daß die Absatzschwierigkeiten, die entstanden sein sollen, doch wohl durch den hohen Preis zu erklären sind. Es gibt sehr viele Leute in Deutschland, die gerne Fisch kaufen würden, wenn sie ihn bezahlen könnten. Man mache also die Grenze auf, damit sich durch den freien Wettbewerb vernünftige Preise bilden. Dann werden sich auch die Absatzschwierigkeiten, die die Reichsfischereiverwaltung und insbesondere die Aufbewahrungsstelle in Berlin so schwer zu drücken scheinen, schon heben.

Die Reichsfischereiverwaltung verteidigt ihre Maßnahmen mit dem Hinweis, daß es zwar an Transportmöglichkeiten nicht fehle, daß aber der Absatz der Ware vor ihrem Verderben unmöglich sei. Demgegenüber steht es fest, daß in den Großstädten, die besonders unter dem Mangel an billigen Fischen gelitten haben, genug Räumlichkeiten zum Aufbewahren von leicht verderblichen Waren vorhanden sind. Außerdem wäre der Absatz so schnell vor sich gegangen, daß ein Verderben in dieser kurzen Zeit kaum zu befürchten war.

Es werden dauernd beträchtliche Mengen von Räucherfischen sowohl von Holland aus wie über das besetzte Gebiet zu sehr günstigen Bedingungen — die Verkäufer wollen einen zwölftmonatigen Kredit gewähren oder das Geld überhaupt zunächst in Deutschland stehen lassen — angeboten, und auch hier verhindert die Fischereiverwaltung, daß diese wichtigen und verhältnismäßig billigen Nahrungsmittel ins Inland gelangen.

## Allgemeine Verbindlichkeit von Tarifverträgen.

Dem Reichsarbeitsministerium sind in letzter Zeit mehrfach Beschwerden wegen zu langamer Erledigung von Anträgen auf allgemeine Verbindlichkeit von Tarifverträgen zugegangen. Die Beschwerdeführer sind scheinbar vielfach der Ansicht, es handele sich bei der Verbindlichkeitserklärung nur um eine Formalität, die binnen weniger Tage erledigt werden könnte. Das Gegenteil ist der Fall. Die Verbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen ist eine Maßregel von so einschneidender rechtlicher und wirtschaftlicher Bedeutung, daß ihre unvorsichtige Handhabung die bedenklichsten Folgen zeitigen könnte. Die Beteiligten können aber ihrerseits erheblich zu einer schnellen Erledigung ihrer Anträge beitragen, wenn sie beim Abschluß der Tarifverträge und bei der Antragstellung folgende Gesichtspunkte beachten:

1. Die Erhebungen von Einwendungen können dadurch vermieden werden, daß an den Tarifvertragsverhandlungen von vornherein alle Verbände beteiligt werden, die mit einer erheblichen Mitgliederzahl interessiert und ernstlich zu Verhandlungen bereit sind.
2. In den Tarifverträgen muß der berufliche und der räumliche Geltungsbereich so klar umschrieben werden, daß Zweifel über die Anwendbarkeit des Vertrages nicht entstehen können.
3. Der Antrag auf allgemeine Verbindlichkeit soll möglichst von allen beteiligten Verbänden gemeinsam gestellt werden.
4. Dem Antrag muß die Urschrift oder eine amtlich beglaubigte Abschrift des Tarifvertrages mit sämtlichen etwa später vereinbarten Änderungen oder Ergänzungen beigelegt werden. Die Beifügung einer Anzahl weiterer einfacher Abschriften ist empfehlenswert.
5. Die Prüfung des Reichsarbeitsministeriums erstreckt sich namentlich auch auf die Frage, ob der Tarifvertrag in dem Tarifgebiet überwiegende Bedeutung für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen besitzt. Diese Prüfung wird beschleunigt, wenn die Parteien sofort Unterlagen überreichen, die eine Beurteilung dieser Frage gestatten. Es kommen hierbei zum Beispiel gutachtliche Äußerungen von Gemeindebehörden, Handelskammern oder Gewerbeinspektionen, Vorlage von Mitgliederverzeichnissen und ähnliche Nachweise in Frage.

## Letzte Telegramme. Die Kohlenlieferungen.

Berlin, 30. Juli. (Eig. Draht.) Die Kommission, die mit den Verhandlungen über die Durchführung der Friedensbedingungen in Versailles betraut ist, traf am 26. Juli in Berlin ein, um eingehenden Bericht über den Gang der Verhandlungen zu erstatten, die in erster Linie Kohlenlieferungen, Wiederaufbau und Lieferung von Chemikalien betreffen. Die Kommission bezog sich von Berlin nach Weimar. Es herrschte zwischen allen Beteiligten Klarheit darüber, daß besonders die Kohlenlieferungen

Deutschland im nächsten Winter in eine denkbar schwere Lage versetzen werde. Indessen ging auch die Meinung einheitlich dahin, daß energisch durchgegriffen werden müsse, um den Forderungen, soweit als möglich, zu genügen. Die Kommission begab sich am 28. Juli nach Versailles zurück. Das Kabinett hielt gestern eine wichtige Sitzung ab, die sich mit den Maßnahmen für die Kohlenversorgung beschäftigte.

## Neuorientierung Deutsch-Oesterreichs.

Berlin, 30. Juli. (Eig. Draht.) Der „Vorwärts“ bringt unter der Ueberschrift „Neuorientierung Deutsch-Oesterreichs“ im Zusammenhang mit dem Rücktritt Bauers von der Leitung des auswärtigen Dienstes Deutsch-Oesterreichs Auslassungen, worin gesagt wird, daß mit dem Rücktritt des Verfassers des Anschlußgedankens an die große Schwesterrpublik Deutschland der größte Sieg der Pariser Gewalthaber abgeschlossen sei. Der Pariser Vertrag habe sich mit Deutschland zu einer großdeutschen Republik vereinigen wollen, Frankreich widerstrebte dem aufs schärfste, in Italien stand man dem Gedanken synaptisch gegenüber. Jetzt werde Deutsch-Oesterreich zu einer starken Annäherung an die Entente und zu einem Werkzeug der französischen Versplitterungspläne in Zentraleuropa gezwungen.

## Eine Million Dollars für die Polonisierung Danzigs.

Berlin, 30. Juli. (Z. B.) Nach dem Krakaner „Glos Naroda“ erhielt der polnische Nationalausschuß in Washington durch Vermittlung des amerikanischen Staatsdepartements ein Telegramm der polnischen Regierung, in dem um Ueberweisung von einer Million Dollar zur Verfügung Paderewskis für allgemeine Bedürfnisse und insbesondere für eine Aktion, die die polnische Zukunft Danzigs betrieft, gebeten wird; eine halbe Million ist auf diese Aufforderung hin bereits abgegangen.

## Der Friedensvertrag.

Amsterdam, 30. Juli. (Z. B.) „Handelsblad“ meldet, man beschäftige sich in Paris mit der Frage, welche Folgen die Ablehnung des Friedensvertrages durch den amerikanischen Senat haben werde. Möglicherweise würde das französische Parlament, wenn Amerika den Frieden nicht ratifiziere, neue Bürgschaften für die Sicherheit Frankreichs verlangen. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Regierung dem widersprechen werde, doch hängt das von den Vorbehalten Amerikas ab. Der Zerbruch der Bestimmungen über den Völkerbund vom Friedensvertrage werde Frankreich wohl zustimmen. Es bestünde die Möglichkeit, daß Japan oder Italien sehr bald den Vertrag ratifizieren. Dann sei es gesichert, da die Unterzeichnung dreier Großmächte ihn in Kraft setze.

## Ein seltsamer Vorschlag.

Versailles, 30. Juli. (Z. B.) „Temps“ veröffentlicht einen Vorschlag, in dem er den seltsamen Vorschlag macht, man solle in Erwägung ziehen, ob es nicht angebracht sei, wegen der starken Entwertung der Mark den amerikanischen, französischen, italienischen, englischen und belgischen Markt vor der allzu scharfen und gefährlichen deutschen Konkurrenz zu schützen. Die Alliierten hätten das größte Interesse daran, daß Deutschland produktivere und exportiere, und daß es seinen Export habe, liege im Interesse seiner Gläubiger, aber man dürfe sich nicht eine illoyale Konkurrenz machen lassen. Und deshalb glaube er, daß Nebel dadurch abwendbar zu können, daß er den Vorschlag mache, auf die deutschen Waren bei ihrer Ausfuhr einen Wertzoll zu legen und daß diese Exportzölle der Wiedergutmachungskommission zur Verfügung gestellt werde, die deren Höhe nach dem Stand der Valuta bestimmt. Dadurch vermeide man auf der einen Seite, daß allzu profitierere Länder von dem deutschen Export zu sehr profitieren, auf der anderen Seite aber verhindere man, daß die alliierten und assoziierten Mächte einer unhaltbaren Konkurrenz ausgesetzt würden, und endlich sorge man dafür, daß Deutschland bezahle.

## Die Verteilung der Beute.

Versailles, 30. Juli. (Z. B.) „New York Herald“ meldet: Der Präsident beabsichtigt, Frankreich die deutschen Kriegsschiffe zuzusprechen.

## Ein reuiger Sünder.

Bern, 30. Juli. (Z. B.) „Welt Parisien“ erzählt von zuverlässiger Stelle, daß König Peter von Serbien seine Abdankung eingereicht habe. Er wolle sich ins Kloster zurückziehen.

## Prag als Millionenstadt.

Berlin, 30. Juli. (Z. T. B.) Nach offiziellen tschecho-slowakischen Informationen wuchs die Bevölkerung von Prag seit der Bildung der Tschecho-Slowakei von 600 000 auf 900 000 an. Mit den Nachbargemeinden beträgt die Ziffer sogar eine Million. Entsprechend ist die Wohnungsnot auf das äußerste gestiegen.

## Zepelinwerkstätten in Amerika?

Lugano, 30. Juli. (Z. B.) Der Pariser Vertreter des „Corriere della Sera“ berichtet, daß man von einer bald erfolgenden Ueberführung der Zepelinwerkstätten nach Amerika und der Aufnahme eines regelmäßigen Luftverkehrs mit Hilfe der neuesten Typs der Zepelinluftschiffe über den Atlantischen Ozean rede.



## Die letzten Tage des Kaiseriums.

### Auch eine Enthüllung.

Die Berliner „Tägliche Rundschau“ und die „Deutsche Tageszeitung“ sind in der Lage, über die Vorgänge des 9. November im kaiserlichen Hauptquartier in Spaa eine Darstellung der Öffentlichkeit zu übergeben, für deren Richtigkeit Generalfeldmarschall von Hindenburg, Generaloberst von Briesen, Staatssekretär a. D. von Sinke, General Freiherr von Marschall und General Graf Schulenburg, soweit sie an den einzelnen Ereignissen beteiligt sind, die volle Bürgschaft übernehmen. Leider ist diese Veröffentlichung zu umfangreich, als daß wir sie im Wortlaut wiedergeben könnten. Wir wollen aber den Eindruck feststellen, den die Niederschrift jener Geschehnisse auf unbefangene Leser ausüben muß. Die „Leipz. Neuesten Nachrichten“ schildern diesen Eindruck, u. E. im allgemeinen richtig, wie folgt:

Blant ist auch in diesen dunklen Stunden der Schild des Marschalls Hindenburg geblieben! Er hat so gehandelt, wie er es vor dem Vaterlande verantworten konnte. Er hatte vor sich den Feind und hinter sich die Heimat im Aufbruch. Er konnte das Heer nicht mehr gegen den Feind führen, wenn die Heimat ihm in den Rücken fiel. Und er konnte das Heer nicht gegen die aufrührerische Heimat führen, auf die Gefahr hin, daß der Feind dann scharf nachdrängt, und die drohende Auflösung vollendet. Als Soldat konnte er nur ein doppeltes Ziel haben: Dem Heere so rasch wie möglich Waffenruhe zu schaffen und es unaufgelöst in die Heimat zurückzuführen. Diese seine Aufgabe, die wichtiger war als das persönliche Schicksal des Kaisers, hat Hindenburg ehrlich gelöst. Daß die Heimat in ihrer heillosen Verbengerichtung mit ihm immer noch kämpffähigen, vom Feind immer noch gefürchteten Millionenheer nichts Besseres anfangen würde, als es auseinanderlaufen zu lassen; daß die offenen Schürer und heimlichen Förderer der Revolution ein Interesse an der Auflösung des Heeres hätten, dessen noch unverbrauchte Kraft sie fürchteten — das konnte er gerade und aufrichtig sagen wie Hindenburg nicht voraussehen. Er sah nur das eine: Das Heer, das in ihm und nicht mehr am Obersten Kriegsherrn seinen letzten Zusammenhalt hat; die Millionen Deutscher, die ihm ganz persönlich anvertraut waren, die durfte er nicht zwischen Feind und Bürgerkrieg aufreiben lassen.

Den Charakter des Kaisers sehen die Veröffentlichungen in helles, freilich ein etwas unbarmherzig helles Licht. Sie zeigen ihn als den Mann, der guten und getreuen Rat zugänglich war, der aber sich selbst in kritischen Stunden doch keinen Rat wußte. Eine Führernatur, für die er sich selbst in friedlichen Zeiten gehalten, für die Byzantinern die Schwäche ihn ausgegeben hatte, ist Wilhelm II. nie gewesen. Und nie ist er es weniger gewesen als in diesen letzten Stunden seines Kaiserreichs. Er steht nicht, wie es sein Grovater tat, als selbständig entscheidende Persönlichkeit über seinen Rathgebern, er wechselt die Entschlüsse von Stunde zu Stunde und läßt sich von den auf ihn einfließenden Nachrichten und Tatsachen treiben, ohne auch nur einmal eine Spur jenes „Stahlhartens“ Willens zu verraten, den er so gern und so oft im Munde geführt. Unter dem Eindruck der jeweiligen Vorträge, die ihm gehalten werden, will er erst für seine Krone kämpfen, verwirrt er den Bürgerkrieg und möchte er doch mit den Truppen gegen die Heimat marschieren, und noch in der letzten Nacht will er abziehen, will bleiben, und reißt dann doch ab. Nie ist er die letzte entscheidende Instanz, sondern stets folgt er, sei's gern, sei's ungern, Ets' Wirkungen, die von außen an ihn herantreten. Ein Herrscher von Gottes Gnaden ist das nicht, der da in Spaa von seiner Krone Abschied nimmt, sonst hätte ihm, fürwahr nicht eine so zweifelhafte Persönlichkeit wie der Prinz Max von Baden diese Krone widerstandslos vom Haupte nehmen können. Und auch das war doch nur möglich, weil Wilhelm II. in den Tagen, da sich sein und seines Hauses Schicksal entschied, in Spaa und nicht in Berlin, im Hauptquartier und nicht in seiner Hauptstadt. Nicht einmal Friedrich Wilhelm IV. ist der revolutionären Bewegung ausgewichen, er hat ihr persönlich die Stirn geboten und hat sich dadurch auf dem Hohenzollernthron behauptet. Nicht im Hauptquartier in Spaa saßen die Leute, die immer dreierlei die Hände erhoben, um Wilhelm II. die Krone vom Haupte zu zerren, die saßen in Berlin. Nicht in Spaa saßen die Berater der Krone, die selbst den Kopf verloren hatten, auch die saßen in Berlin. Der Kaiser also, der sich mit seiner ganzen Person für seine Krone und sein gutes Recht einsetzten wollte, der gehörte in jenen kritischen Tagen unter allen Umständen in seine Hauptstadt Berlin und nicht in die belgische Stadt, wo damals die Oberste Heeresleitung ihren Sitz hatte. Einen Verzicht auf die Krone, wie Prinz Max es dreist behauptete, hat der Kaiser am 9. November nicht ausgesprochen. Aber preisgegeben hatte er die Krone schon, als er in jenen kritischen Tagen das alte Hohenzollernschloß an der Spree verließ und sich ins Hauptquartier begab. Da konnte er nichts nützen, denn die Männer da wußten schon allein, was zu tun sei; in Berlin aber wäre seine Anwesenheit nie dringender vonnöten gewesen, denn da mußten die raschen Ent-

schlüsse gefaßt werden, die über das Schicksal des Kaisers und seines Hauses, Preußens und des Reiches entschieden. Indem Wilhelm II. den Ort der Entscheidung unmittelbar vor der Entscheidung verließ, gestand er sich und der Welt bereits ein, daß er nicht der Mann wäre, sein und seines Hauses Schicksal zu meistern. Dies Schicksal sollte dann ab, wie es bei solchen Verhältnissen und Persönlichkeiten eben mußte. „Nicht wir haben die Monarchie verlassen, die Monarchie hat uns verlassen.“ Dies bittere Wort aus den ersten Verhandlungen erhält durch die Darstellung der Vorgänge in Spaa noch einmal nachträglich seine Bestätigung.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. Juli 1919.

\* Der neue Präsident des evang. Oberkirchenrats. Für den in den Ruhestand getretenen Wirtl. Geh. Rat D. Voigts ist der bisherige weltliche Stellvertreter Wirtl. Geh. Oberkonsistorialrat D. Moeller zum Präsidenten des evang. Oberkirchenrats der preussischen Landeskirche ernannt worden.

\* Aus der Kriegsbeschädigtenbewegung. Der Vorstand der Kreisgruppe Waldenburg des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen schreibt uns: „Es ist nicht richtig, daß der Reichsbund der Mehrheitssozialdemokratie nahesteht, vielmehr ist es Tatsache, daß er an seinem Programm, welches u. a. strikte Neutralität in parteipolitischen und religiöser Hinsicht vorsetzt, nach wie vor unentwegt festhält. Fest steht, daß der Reichsbund in seinen Reihen die Anhänger sämtlicher politischen Richtungen vereinigt, was auch von der Waldenburger Kreisgruppe unbedingt gesagt werden kann. Nur durch die strikte Wahrung seiner parteipolitischen Neutralität ist es dem Reichsbund gelungen, seine Mitgliederzahl zu der ansehnlichen Höhe von weit über 200 000 zu bringen. Von der Waldenburger Kreisgruppe kann gesagt werden, daß die Mitgliederzahl von ca. 300 Ende März d. Js. auf über 800 heute gestiegen ist. Außerdem zählt die Ende Mai d. Js. ins Leben gerufene Hinterbliebenensektion heute über 400 Mitglieder, mithin beträgt die gesamte Mitgliederzahl rund 1200. Der Reichsbund liegt auch nicht in fettem Staump mit den Kriegervereinen. Im Gegenteil kann z. B. von der Waldenburger Kreisgruppe gesagt werden, daß es gelang, ein Zusammengehen mit dem Kreisregener-Verband anlässlich der am 28. April d. Js. stattgefundenen Kundgebung über das ganze Reich zu ermöglichen. Allen einer Organisation noch fernstehenden Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmern kann nur der Anschluß an die größte Vereinigung, den Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen, Berlin S. W. 68, Lindenstraße 114, welcher in allen bezüglichen Fragen bahnbrechend war und das bisher Erreichte als das Ergebnis seiner unermüdblichen Arbeit bezeichnen kann, empfohlen werden. Aufnahmen nehmen entgegen der Kreisvorsitzende Kurt Kössner, Sandberg, Arbenzstraße 7, sowie der Kassierer Hermann Lahmer, Sandberg, Waldenburger Straße 14.“

\* In einer Vertrauensmänner-Versammlung der schlesischen Zentrumspartei, die in Breslau stattfand, gelangte nachstehende Entschliessung zur Annahme: „Die Vertrauensmänner-Versammlung der schlesischen Zentrumspartei spricht allen ihren Mitgliedern in den Zentrumsfraktionen in Weimar und Berlin für ihre vaterländische und den Parteigrundsätzen entsprechende Haltung in der Friedensfrage und in den sonstigen Fragen der Außen- und Innenpolitik ihr volles Vertrauen und ihren Dank aus.“ Die Erörterungen über die nachträgliche parteipolitische Ausschließung der Friedensfrage durch gewisse Parteien landeten einen Niederschlag in nachstehender Entschliessung, die telegraphisch nach Weimar übermittelt wurde: „Die Vertrauensmänner-Versammlung der schlesischen Zentrumspartei bedauert, daß die Reichs- und Staatsregierung bisher den berechtigten Wünschen der oberschlesischen Bevölkerung nicht entgegengetreten hat. Sie fordert nachdrücklich, daß der Regierungsbezirk Oppeln unverzüglich die Stellung eines selbständigen Bundesstaates erhält, und daß diese Stellung in der Verfassung festgelegt wird.“

\* Schlesiener Bezirks-Schmiedetag. Am letzten Sonntag fand in Glogau der 14. Schlesiener Schmiedetag statt, den Obermeister Rogner aus Lüben leitete. Der Vorsitzende des Deutschen Schmiedebundes, Obermeister Scholz (Berlin) betonte die Notwendigkeit des Zusammenschlusses. Nach dem vom Vorsitzenden erstatteten Geschäftsbericht gehören dem Verbande 43 Innungsverbände mit rund 1900 Mitgliedern an. Ueber den Achtstundentag im Handwerk referierte Obermeister Franz (Glogau). Im Handwerksbetriebe und besonders im Schmiedewerke, das mit der Landwirtschaft zu drei Vierteln im Zusammenhang steht, sei der Achtstundentag unumkehrbar. Der Arbeitsminister habe bereits Anordnungen für das Schmiedehandwerk für zulässig erklärt. Sämtliche folgenden Redner verlangten für die Sommermonate den Zehnstundentag. Nach einem Report des Handwerkskammerpräsidenten Burtler über die Sozialisierung und Kommunalisierung der Betriebe wurde folgende Entschliessung einstimmig an-

genommen: „Der Schlesiener Schmiede-Bezirksverband nimmt auf seinem 14. Verbandstage entschieden Stellung gegen eine Kommunalisierung der selbständigen Handwerke. Die Nachteile der Kommunalisierung sind weit größer und zahlreicher als ihre Vorteile. Die Qualitätsarbeit, besonders die Kunstschmiedearbeit, würde verschwinden. Ein sachlicher Nachwuchs könnte nicht mehr herangebildet werden, wodurch nicht nur das Handwerk in seiner künftigen Existenz ernstlich gefährdet, sondern auch die Großindustrie und die staatlichen Werkstätten — besonders die Eisenbahnverwaltung — den notwendigen Ersatz für ihre Werkmeister und technischen Beamten verlieren würden. Ein blühender Handwerkszweig, der sich stets als ein wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben erwiesen hat, würde vernichtet werden. Das Schmiedehandwerk erklärt sich solidarisch mit den übrigen Handwerkszweigen, die zuerst von der Kommunalisierung bedroht sind und wird diese bei der Abwehr überreiter Kommunalisierungsmaßnahmen mit allen Kräften unterstützen.“ Schließlich wurde auf die drohende Stöckung in der Kohlenversorgung hingewiesen. Soweit wie irgend möglich, soll Holz zur Streckung der Schmelzöfen verwendet werden. — Nach eingehender Beratung über die weitere Organisierung der schlesischen Preisvereinigungen wurde beschlossen, drei Bezirksverbände für die schlesischen Handwerkskammerbezirke zu gründen.

fr. Gottesberg. Verschiedenes. Der Evangelische Männer- und Jünglingsverein verfolgte in dem am Montag abgehaltenen Vereinsabend mit großem Interesse einen Vortrag von Pastor Wilmann über das Freimaurertum. — Der Privatbeamtenverein von Gottesberg und Umgegend unternimmt Sonntag den 17. August einen Familienausflug nach Langwälderdorf in Taubitz' Gasthof. — Der hiesige Konfirmandenverein unternimmt Sonntag den 3. August einen Ausflug nach Mittel Conradswaldau in Werners Gasthaus.

\* Dittersbach. Bestätigung. Der Amtsekretär Richard Welz ist als Polizeibeamter bestätigt worden. — Gefunden wurde eine Damenuhr. Meldungen im Polizeibüro.

\* Dittersbach. Der weitere freihändige Verkauf der Restbestände aus dem Inventar des Hotels „Germania“ seitens des Gemeindevorstandes findet morgen Donnerstag seine Fortsetzung, worauf Kriegsgetaute und Minderbemittelte unserer Gemeinde noch besonders aufmerksam gemacht werden. (S. auch Infonet.)

i. Nieder Herrnsdorf. Tödlicher Unglücksfall. Die Häuer Rißdorf, Kape, Bäd und Lehrhauer Kuschel von der Schachtabteilung Friedenshoffnung-Grube waren mit dem Fortbetrieb des Muldenquerschlages ins Liegende beschäftigt. Die genannte Kameradschaft war mit dem Besetzen von Schüssen fertig geworden und wollte sich nach vorn begeben, um die Schüsse abzutun. Während Rißdorf noch vor Ort zu tun hatte, revidierten die anderen Häuer die elektrische Leitung. Im Zurückgehen brachen plötzlich, nur 2 bis 2,5 Meter vom Ort entfernt, zwei in den Stoß eingebühlte Holzstapfen von 25 bis 30 cm Stärke, und das Hangende brach in einem Flächenraum von ungefähr 18 Quadratmetern und 1 Meter Höhe auf, wodurch der Häuer Max Kape, 24 Jahre alt, vollständig verschüttet wurde und zu Tode kam, während Lehrhauer Kuschel nur zum Teil verschüttet wurde und mit einigen Quetschungen und Hautabschürfungen in kurzer Zeit gerettet werden konnte.

## Aus der Provinz.

Breslau. Das Wohnungselend. Oberbürgermeister Dr. Wagner besichtigte Sonnabend vormittags in Begleitung mehrerer Mitglieder des Wohnungs-Kommissariats eine Anzahl von Unterkunftsräumen, deren Bewohner sich um die Zutuefung eines menschenwürdigen Obdaches beworben haben. Es boten sich grauenhafte Bilder des Elends. Der nackte Fußboden muß noch häufig als Ruhelager dienen. Der denkbar ärmlichste Hausrat leidet unter der Feuchtigkeit der Wände, und die dürftigen Möbel weisen klaffende Ritze auf. — Das Breslauer Korps Borussia beoght in den ersten Augusttagen als Korps der Breslauer korporatistischen Verbindungen die Gedächtnisfeier seines hundertjährigen Bestehens. Im engsten Kreise der Korpsbrüder soll das Fest mit feierlichem Korpskonzert am Sonntag dem 3. August begangen und mit einer Ehrung seiner gefallenen Korpsbrüder verbunden werden.

Lübenberg. Gegen die drohende Kohlennot. Eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung beschäftigte sich mit der Beschaffung von Brennmaterialien. Es soll versucht werden, bei der Eisenbahndirektion in Breslau einen Pendelwagen zu erwirken, um Kohlen zu bekommen, andernfalls soll ein Auto angeschafft werden, um von Waldenburg und Richenau Kohlen bzw. Preßsteine zu holen. Desgl. sollen ausreichen Brennholz im Stadtwald geschlagen werden. Der Bevölkerung bis zu einem Einkommen von 3600 Mk. werden beim Holzankauf besonders Vergünstigungen gewährt.

Oppeln. Aus Besehen erschossen. Auf dem hiesigen Güterbahnhofe treiben bereits seit einiger



Zeit Frachtkaufleute ihr Unwesen, die oft in ganzen Banden anrücken, um die dort lagernden Güter zu berauben. Um dem Diebesunwesen zu steuern, sind die Wachbeamten mit Schusswaffen ausgerüstet. Auch in einer der letzten Nächte brach ein schändliches Verbrechen ab. Dabei hat er bedauerlicherweise den Unrathen, seinen mitwachhabenden Kameraden, durch einen Kopfschuß getödtet, in der Meinung, er hätte einen der Diebe vor sich.

**Königs-Hütte.** Das „angeschwollene“ Weindem „Kurier“ wird geschrieben: Man braucht sich nicht zu wundern, daß so wenig Wurst auf den Markt kommt, wenn das Personal des Viehhandelsverbandes einen guten Teil der Ware verschwinden läßt. Als ich nachmittags die Germaniastraße passierte, bemerkte ich, daß die Wittwe G., die im Viehhandelsverband beschäftigt ist, das rechte Bein kolossal hart angeschwollen hatte. Welcher Art die Geschwulst war, ließ sich aber gar bald feststellen. Als sie die Treppe hinunterging und dabei ihr Röschchen zierlich hob, sah man unter dem schönen Florstrumpf eine armdicke Wurst verborgen. Guten Appetit!...

## Bunte Chronik.

### Der Roman einer Verführten.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich wegen Diebstahls die Wägbare Stenotypistin Grifa B. zu verantworten. Das bisher unbestrafte junge Mädchen stammt aus guter Familie, ihr Vater ist Apothekenbesitzer. Während des Krieges war Grifa B. im Kriegsministerium und später in dem Verlag

einer Zeitung tätig. Die Eitelkeit brachte sie auf die schiefste Bahn. Sie hatte eine Freundin, die wieder über die Geliebte eines guten Freundes verfügte und deshalb seidene Strümpfe, das Paar zu 40 Mk., tragen konnte. Da nun ihre eigenen beiden Wollstrümpfe Loch an Loch aufwiesen, folgte sie den Lockungen der Freundin, begleitete sie in ein gutbürgerliches Restaurant und dann in eine Weinsäube, wo sie wieder einen Freund des Freundes ihrer Freundin kennen lernte. Zwei Tage darauf trug auch sie ein Paar Strümpfe von Traumaseweide zu 40 Mk. Acht Tage später rannte sie schon in einem eleganten Seidenkleid im „Jägerkasino“, wo sie einen angeblichen Kaufmann Brandt kennen lernte. Dieser machte sie darauf aufmerksam, daß ein in ihrer Gesellschaft befindlicher Ausländer sehr viel Geld bei sich trage, mit dem sie ihre ganze Zukunft mit einem Schläge sichern könne. Der Sekt trug das übrige dazu bei, und in einem Hotel, wo der Wirth erderte, beging Grifa B. ihren ersten Diebstahl. Nachdem sie dem Brandt eine gefüllte Brieftasche aus dem Zimmer herausgereicht hatte, ließ dieser die Wäse fallen. Er schloß blitzschnell die Tür von außen ab und ließ die Diebin mit ihrem Opfer allein. Aus Furcht, festgenommen zu werden, unternahm die B. nunmehr ein tollkühnes Kletterkunststück. Nachdem sie dem betrunkenen und schlafenden Ausländer eine zweite Brieftasche mit 37 000 Mark entwendet hatte, kletterte sie von dem im dritten Stockwerk gelegenen Hotelzimmer außen an der Hausfassade entlang auf die Straße hinunter. Nach ihrer Schilderung will sie dann am nächsten Tage einem Kaufmann Walter B. in die Hände gefallen sein, der ihr sofort das Geld abnahm und sie mit seiner Freundin zusammen in einem Pensionat unterbrachte. Hier wurden beide Mädchen wie Gefangene gehalten. Schließlich brann-

ten beide Mädchen wieder durch und erschienen am demselben Abend im „Jägerkasino“, wo die Angeschlagte von dem bestohlenen Ausländer wiedererkannt wurde. Brandt wurde wegen Anstiftung, Werner wegen Hehlerei angeklagt, beide waren jedoch vor Gericht nicht erschienen. Das Gericht verurtheilte die B. zu vier Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten der Untersuchungshaft und sofortiger Haftentlassung. Außerdem soll sie der bedingten Begnadigung empfohlen werden.

### Marktpreis.

Freiburg, 29. Juli. Geleglicher Höchstpreis. Pro 100 kg weißer Weizen 32,00 Mk. Gelber Weizen 32,00 Mk. Roggen 30,00 Mk. Brau-Weizen 30,00 Mk. Futtergerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Kartoffeln 12,50 Mk. Heu 20,00 Mk. Nichtstroh 9,00 Mk. Stroh 8,00 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter 1 kg 7,80 Mk. Eier 1 Schod 18,00 Mk.

**Bankhaus Eichborn & Co.,**  
Gegründet 1728 Telephone Nr. 35  
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen  
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung  
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlass-Verwaltung,  
Vermietung von Schrankkloaken unter eigenem Ver-  
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-  
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

## Polizeistunde.

Mit Ermächtigung des Herrn Regierungspräsidenten setze ich unter Aufhebung aller früheren Bestimmungen für alle Gast- und Schankwirtschaften, Vereins- und Gesellschaftsräume die Polizeistunde für den ganzen Kreis einheitlich auf 11 Uhr abends fest.

Die Verordnung tritt sofort in Kraft.  
Waldenburg, den 11. Juli 1919.  
Der Landrat.

## Bekanntmachung über Höchstpreise.

Die Preis-Kommission der Provinzialstelle für Gemüse und Obst hat mit Zustimmung der Reichsstelle, Verwaltungsabteilung, folgende Erzeuger-, Groß- und Kleinhandelspreise festgesetzt:

Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
Pf. je Pfd.	Pf. je Pfd.	Pf. je Pfd.
1. Rote Möhren und Karotten aller Art einschl. der kleinen runden Karotten:		
a) ohne Kraut . . . . .	12	22
b) mit Kraut . . . . .	8	17
2. Kohlrabi, mit Kraut . . . . .	3	8
Kohlrabi ohne Kraut . . . . .	5	10
3. Frühweißkohl und Spitzkohl . . . . .	14	25
4. Frühwirsingkohl . . . . .	16	32

Die Erzeugerpreise umfassen gemäß § 6 der Verordnung vom 3. April 1917 (R.-G.-Bl. S. 307) die Kosten der Beförderung zur nächsten Verladestelle und der Verladung.

Die Erzeugerpreise sind Vertragspreise, welche gemäß § 4 der Musterverträge der Reichsstelle für Gemüse und Obst in diese Verträge einzufügen sind; sie sind gemäß §§ 5 und 14 der Verordnung vom 3. April 1917 (R.-G.-Bl. S. 307), ebenso wie die sämtlichen festgesetzten Groß- und Kleinhandelspreise, Höchstpreise im Sinne des Gesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 (R.-G.-Bl. S. 339) mit den dazu ergangenen Abänderungen.

Die Preise treten sofort in Kraft.  
Breslau, den 24. Juli 1919.  
Provinzialstelle für Gemüse und Obst für Schlesien.  
Waldenburg, den 24. Juli 1919.  
Der Landrat.

## Fleischausgabe.

In der Woche vom 28. Juli bis 3. August 1919 werden 100 Gramm Fleischfleisch, 40 Gramm Wurst zu den auf den Preistafeln vermerkten Preisen ausgegeben. Außerdem gelangen 60 Gramm Fleischkonerven zum Preise von 53 Pfennig und 125 Gramm amerikanische Schweinefleischprodukte zum Preise von Mark 1,04 zur Ausgabe.  
Waldenburg, den 30. Juli 1919.  
Der Landrat.

## Auslandsmehl.

In der Woche vom 4. zum 8. August 1919 kann gegen Abschnitt 11 A. der Einfuhrzulasskarte in den Verkaufsstellen für Auslandsmehl 250 Gramm ausländisches Weizenmehl zum Preise von 43 Pf. (85 Pf. das Pfund), oder in den Verkaufsstellen für Inlandsmehl 250 Gramm Roggenmehl zum Preise von 13 Pf., oder in den Bäckereien 340 Gramm Brot empfangen werden.  
Der Abschnitt verliert die Gültigkeit am 8. August mittags.  
Waldenburg, den 28. Juli 1919.  
Der Landrat.

## Die Abteilung XIV (Lebensmittelamt)

bleibt Donnerstag den 31. Juli 1919 wegen Umzug geschlossen. Ab 1. August befindet sich das städt. Lebensmittelamt im Hotel „Deutscher Hof“, 1 Treppe.  
Waldenburg, den 30. Juli 1919.  
Der Magistrat.

## Ausgabe von Brot anstelle von Mehl.

Um den hier vorgebrachten Wünschen der Bevölkerung entgegenzukommen, genehmige ich hiermit, daß bei Ausgabe von Mehl auf die Einfuhrzulasskarte der Bevölkerung freigestellt wird, entweder 1/2 Pfund Auslandsmehl, oder 1/2 Pfund inländisches Roggenmehl, oder 340 Gramm Brot zu empfangen. Ebenso ist es zulässig, für das als Ersatz für fehlende Kartoffeln gegebene Roggenmehl Brot zu übernehmen, und zwar beträgt die zu verabfolgende Menge Brot bei 700 Gramm Mehl 950 Gramm Brot.  
Waldenburg, den 28. Juli 1919.  
Der Landrat.

## Büroverlegungen.

Nach dem „Fleissigen Hof“ hier, Gartenstraße, sind von heute ab weiter folgende Abteilungen verlegt worden:  
1. Steuer-Abteilung (Abt. 4), 1. Stockwerk;  
2. Einziehungsamt (Abt. 4a), 1. Stockwerk;  
3. Die Steuerzahlstelle und die Kasse des Einziehungsamts, die jetzt unter der Bezeichnung „Steuerkasse“ vereinigt sind (Abt. 4b), Erdgeschob;  
4. Einwohner-Meldeamt (Abt. 11), Erdgeschob.  
Waldenburg, den 28. Juli 1919.

### Der Magistrat.

In unser Handelsreg. r. A. Bd. III Nr. 603 ist am 24. Juli 1919 die Firma Ernst Aug. Maiwald, Waldenburg, und als deren Inhaber der Kaufmann Ernst August Maiwald in Waldenburg eingetragen.

### Amtsgericht Waldenburg Schles.

## Grosse Auktion.

Freitag den 1. August 1919, vormittags 10 Uhr, werde ich in Waldenburg, in Passon's Restaurant, gradüber vom Amtsgericht, im Auftrage:  
Kleiderkranz, Bettstellen mit Matrassen, Schlaffsofa, Draht-Unterbettstelle mit Matrassen, Vertiko, Kochschrank, Kinderwagen mit Gummirädern, Fahrrad mit Gummibereifung u. Freilauf, eis. Bettstelle mit Matrasse, Regulator, eisernen Plattenofen, heizb. Badestuhl, Kopierpresse, Schoppengläser mit Deckel, Standflachen, Standbüchsen, zweirädr. Handwagen, Zimmenschild, Fleischkloz, Stuhlstützen, 2 große Glastüren, Fenster, Schützenjoppe u. Hut, Klapphut, Möbel, Bilder u. v. a. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und 1/2 Stunde vor Beginn zu besichtigen.  
Paul Klingberg, Auktionator und Taxator,  
Waldenburg, Cochiusstraße 1.

### Nieder Hermisdorf.

Im Lebensmittelamt findet ein Verkauf von amerikanischer Bäckermilch an folgenden Tagen früh von 9-1 Uhr an solche Haushaltungen statt, in denen sich Kinder befinden, welche in der Zeit vom 1. August 1907 bis 31. August 1913 geboren sind. Eine Büchse, welche für jedes Kind ausgegeben wird, kostet 3,00 Mark.

### Büchsenmilch.

Donnerstag den 31. Juli 1919 für Oberdorf, Freitag den 1. August 1919 für Mitteldorf, und Sonnabend den 2. August 1919 für Niederdorf. Das Alter der Kinder ist durch Geburts-, Knappschafsvollenschein oder auch durch Familienstammbuch nachzuweisen. Die in Frage kommenden Bewohner des Ortsteiles Fellschammer Grenze erhalten die Milch bei den Kaufleuten Leonhard und Hanschild, und zwar für die Häuser 1-12 bei Leonhard und 13-24 bei Hanschild. Ueber den Empfang ist zu quittieren. Nieder Hermisdorf, 28. 7. 19. Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

Im Monat August 1919 hat die Reserve-Kolonie Nr. 8 Feuerlösch- oder Uebungsdienst. Beim Erdben des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Uebung auf dem Uebungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Uebung für Kolonie Nr. 8 wird noch besonders bekanntgegeben. Fernbleiben vom Feuer oder der Uebung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Uebungsbeginn schon vor dem Uebungsstermin Bereinigung von der Uebung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.  
Nieder Hermisdorf, 26. 7. 19. Gemeindevorsteher.

## Ober Waldenburg.

Milch-, Brot- und Einfuhrzulassarten.  
Die Ausgabe der Milchkarten für den Monat August 1919 findet am Donnerstag den 31. Juli 1919, von 8-12 Uhr vormittags, im hiesigen Lebensmittelamt statt. Ausweis über Alter der Kinder ist vorzulegen.  
Die Ausgabe der neuen Brotkarten, sowie der Brotzulassarten und Einfuhrzulassarten findet am Sonnabend den 2. August 1919, nachmittags von 4 1/2-7 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt statt.

Die Gewerbesteuerrolle des Gemeindebezirks Ober Waldenburg für das Steuerjahr 1919 liegt in der Zeit vom 1.-7. August d. J. zur Einsichtnahme der hiesigen Gewerbetreibenden in dem Amts- und Gemeindebüro aus.

Ober Waldenburg, 29. 7. 19. Gemeindevorsteher.

## Nieder Hermisdorf.

Zudemerkten.  
Die Ausgabe der Zudermarken für den Monat August 1919 erfolgt am Donnerstag den 31. Juli 1919, früh von 8-12 Uhr, im Lebensmittelamt und zwar 8-9 Uhr Oberdorf, 9-10 Uhr Mitteldorf und 10-12 Uhr Niederdorf.

Die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter haben anzugeben, wieviel Empfangsberechtigte in jedem Hause anlässlich sind. Die Marken für den Ortsteil Fellschammer Grenze werden an demselben Tage nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthof ausgegeben.  
Nieder Hermisdorf, 29. 7. 19. Gemeindevorsteher.

## Dittersbach.

Der weitere freihändige Verkauf der Restbestände aus dem Inventar des Hotels „Germania“, bestehend im Wirtschaftsgegenständen aller Art, findet in der „Germania“ am nächsten Donnerstag den 31. Juli, vormittags von 9-12 Uhr, nur an Kriegsgetraute und Minderbemittelte der Gemeinde Dittersbach gegen Barzahlung statt und werden solche Kauflustige hierzu eingeladen.  
Die öffentliche Versteigerung aller Gastwirtsgegenstände, wie Büffet, Billard, Gläser, Krüge, Wandspiegel usw. findet an demselben Tage im Hotel „Germania“ nachmittags um 2 1/2 Uhr gegen sofortige Barzahlung statt, wozu Interessenten hiermit eingeladen werden.  
Donnerstag den 31. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr, gelangt im ehemaligen Hotel „Germania“ in Dittersbach auch ein  
Slavier zur Versteigerung.  
Dittersbach, den 28. 7. 1919. Gemeindevorsteher.



### Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.  
Nachdruck verboten.

(37. Fortsetzung.)

Die zweite Woche ihres Ostender Aufenthaltes ging vorüber. Es wurde immer stiller und leerer auf der Strandpromenade. Die meisten Kurgäste waren abgereist.

Eines Morgens sah das junge Paar beim Frühstück auf der Terrasse des Hotels, als ihm die Post gebracht wurde.

Darunter war ein Brief von Lotte an Dagmar. Sie öffnete ihn sogleich, während Ralf seine Post durchsah. Sie las:

„Meine herzliche, goldne Schwester! Nun muß ich Dir aber endlich ausführlich schreiben. Gestern ist Hanna abgereist, und nun habe ich wieder viel Zeit zum Briefe schreiben. Wie geht es Dir und Ralf? Ist es schon in Ostende, nicht schon ein bißchen spät im Jahr? Mutterle Jansen und ich, wir sprechen jeden Tag von Euch und freuen uns schon auf das Wiedersehen. Mama ist eben nach der Stadt gefahren zu einem Kondolenzbesuch bei Volkmanns. Du wirst noch nichts von dem schrecklichen Unglück gehört haben, das Volkmanns betroffen hat, falls Du es nicht zufällig in der Zeitung gelesen hast. Denke Dir, Lilo Volkmann — oder nein — Frau Baronin Liza Korff ist auf der Hochzeitsreise verunglückt. Auf der Fahrt zwischen Brüssel und Paris ist der Zug, in dem das junge Paar reiste, entgleist, und eine Anzahl Menschen sind ums Leben gekommen. Darunter Liza Korff! Ihr Gatte ist mit einer Fleischwunde am rechten Arm davongekommen, er sieht furchtbar blaß und interessant aus und trägt den Arm in der Binde! Gestern ist die Leiche der jungen Baronin beigelegt worden. Die ganze Garnison hat sich beteiligt. Es war ein rührendes Begräbniß, ich habe geweint, daß ich nicht mehr sehen konnte.“

Baron Korff ist nun der Erbe von dem großen Vermögen seiner Frau und lebt in der reizenden Villa, die für das junge Paar vorgerichtet worden war. Volkmanns, die sehr an ihrer Nichte gehangen haben, sind ganz gramgebeugt. Korff und Herr Volkmann mußten Frau Volkmann stützen, weil sie sich kaum auf den Füßen halten konnte. Die alten Herrschaften klammern sich nun an Korff wie an das letzte Vermächtnis ihrer Liza. Ist das nicht schrecklich? Alle Menschen hier sprechen von dieser Katastrophe. Mutterle Jansen und ich, wir hatten, als wir davon hörten, gleich Angst um Euch, weil

Ihr doch auch auf Reisen seid. Aber wir haben uns denn gegenseitig ausgezankt und unseren Kleinmut unterdrückt. Jetzt sind wir schon wieder ganz verminftig. Wann werdet Ihr heimkommen?

Ich hoffe, bald etwas von Euch zu hören, Ihr habt Euch bisher nur auf Ansichtspostkarten beschränkt, die ich hasse, weil nie etwas Ordentliches drauf steht. Bitte grüße meinen lieben Schwager Ralf herzlich von mir, er fehlt mir, wie Du. Heute weiß ich nichts mehr zu berichten. Lustigen Anstun, wie er sonst in meinen Briefen blüht, mag ich heute nicht schreiben nach der traurigen Nachricht von Liza Korffs Tode.

Ich küsse Dich herzlich und innig, meine liebe Dagmar. Ob auch Ralf einen schwesterlichen Kuß von mir, wenn er mag. Mutterle Jansen sendet Euch liebe Grüße und Küsse und tausend Segenswünsche. Auf frohes Wiedersehen!

Deine Lotte.“

Lieberjährt hatte Dagmar diesen Brief gelesen. Die Kunde von Liza Korffs frühem Tode betrübe sie sehr. Sie hatte nie eiferfüchtig auf Liza sein können, sondern hatte immer Mitleid mit ihr gehabt. Wußte sie doch ganz genau, daß Korff sie nur ihres Geldes wegen zur Frau begehrt hatte. Nun war er dieser ungeliebten Frau wieder ledig und besaß ihre Millionen. Seine Trauer würde schwerlich tief sein.

Ein verächtliches Gefühl gegen Korff war alles, was jetzt noch in ihrem Herzen für ihn übrig geblieben war.

Anscheinend hatte sich Liza Korff aber doch in ihrer kurzen Ehe glücklich gefühlt, wenn dieses Glück auch nur eine Illusion gewesen war.

„Vielleicht ist sie um ihren jähren Tod zu beneiden. So bleibt ihr die Enttäuschung erspart, die sonst wohl kaum ausgeblieben wäre“, dachte sie.

Ralf war nun mit seiner Post fertig und blickte zu Dagmar hinüber, die sehr bleich war und mit großen Augen traurig über das Meer sah. Er beugte sich vor.

„Du hast doch keine schlimme Nachricht erhalten?“ fragte er besorgt, seine Zurückhaltung vergebend.

Sie reichte ihm stumm den Brief. „Dies selbst“, sagte sie leise.

Er nahm das Schreiben, und beim Lesen versteinerte sich sein Gesicht.

„Nun ist Korff frei — und reich. Jetzt könnte er auch eine arme Frau heimführen. Und — er würde Dagmar zu seiner Frau machen — wenn Sie noch frei wäre. Wenn sie ihn noch liebt, wie

sich nachlässig auf die Bank am Fenster. „Drüben, Fräulein, auf dem Podium.“

Die Mantille hatte sie abgeworfen, da stand sie nun, ein junges schönes Kind mit den ernsten Augen eines Weibes und spitzte Vaters Lieb.

Der Musiker war bei dem ersten Ton des Instrumentes aufgeföhren, mit seiner ganzen Seele lauschte er der einfachen Weise. Als sie zu Ende war, stand er mit wenigen Schritten neben ihr und griff nach Geige und Bogen.

Langsam strich er über die Saiten und tauschte dem verhallenden Ton.

Einmal und noch einmal!

Dann traf sich sein Blick mit dem des Mädchens, der ihm mit stummer Frage begegnete. Und nun begann er eine Weise zu spielen, ein ungarisches Volkslied, weich und traurig. Maria kannte es gut, sie legte die Hand auf ihr klopfendes Herz, in dem es sang und weinte.

Musikantenblut! Sie verstanden sich, die beiden. Kommen Sie, Kind, die Pause ist zu Ende, nun beginnt unser Spiel. Haben Sie Angst? Denken Sie an ihren Vater, mit dieser Geige im Arm sind sie aller ihrer Sorgen ledig.“

Nun stand sie droben neben ihrem Beschützer, der die Welt kannte und im besondern sein Publikum.

„Still doch, der Kapellmeister will reden.“ „Was hat er gesagt?“ „Der Herr will dem Kind die Geige des toten Vaters nehmen?“ „Diese Gemeinheit!“ „Ruhe — sie spielt des Vaters Lied!“

Der letzte Ton war verklungen. Stille erst und dann ein Beifallssturm ohne Gleichen.

„Spielen Sie weiter!“ befahl der Kapellmeister. Eine Weile folgte der andern, bitter-süß, wie sie selber war in ihrem Liebreiz und traurig wie ihre großen, dunklen Augen.

Der Kapellmeister sollte recht behalten — es wurde eine Sensation, und die Sammlung, die aus dem Publikum heraus veranstaltet wurde, ergab eine Summe, die genügte, alle Schulden zu decken.

Die Zeitungen brachten dann später noch eine besondere Ueberraschung. Denn ein Kenner hatte festgestellt, daß nur eine echte Strabwari-Geige so zu singen vermochte, und ein Liebhaber hatte Maria sofort vierzigtausend Mark für die Geige geboten.

Für Maria aber blieb sie die Geige ihres Vaters, und mit ihr im Arm stieg sie rasch zu der Höhe echten Künstlerturns empor.

### Perlen der Lyrik.

Sei ein König deines Lebens!  
Von Clara Schelper.

Sei ein König deines Lebens,  
Denn dein Leben ist dein eigen,  
Laß die Worte nicht vergebens  
Tubelnd auf die Krone zeigen.  
Sei ein König deiner Lage,  
Halt' keinem Schicksal still,  
Zwing' das L. G. zerstör' die Plage,  
Die ans Lebensmark dir will.  
Bleibe immerdar dein eigen,  
Laß nichts Fremdes in dein Sein.  
Willst du dich in Liebe neigen,  
Darfst du doch nicht Diener sein. —  
Sei ein König deiner Liebe!  
Halt' dir die Stirne klar,  
Leg' den Keil der Königliche  
Nur den Besten in das Haar.  
Sei ein König deiner Lage,  
Jeder Tag ist ganz dein eigen —  
Dein die Antwort — dein die Frage —  
Dein das letzte große Schweigen.

öffnen . . ? Maria schauerte in sich zusammen. Die Wirtin war auch so sonderbar zu ihr gewesen. Sag auch bei ihr eine Schuld, glaubte auch sie ein Unrecht auf die Geige zu haben?

Maria öffnete den Kasten, gleich einer Koffbarkeit entnahm sie ihm das Instrument. Pumps fremde Hände sollten nach ihr greifen, in der des Meisters Seele lebte?

Der Bogen fuhr über die Saiten und entlockte ihr einen leisen, klagernden Ton. Es war, als ob er zu der Unglücklichsten spräche. In den dunklen Mädchenaugen begann es zu leuchten, die Glieder strafften sich, die Hand führte den Bogen fester, und leise wie ein Hauch sügte sich Ton an Ton — die Tochter spielte des Vaters Lieb.

Sie sah wieder den Saal vor sich, wohin sie der Vater das letzte Mal, als er seinem Beruf nachging, mitgenommen hatte. Sie hörte den Beifallssturm, als er geendet, sie sah ihn, wie er im Blutsturz zusammenbrach.

Dort bei den Kollegen, da würde ihr Hilfe und Rat werden. Sie würde des Vaters Lieb spielen — sie würde — — Will' stürmen die Gedanken auf sie ein. Sie vergaß, daß sie noch nie aufgetreten war, und ihre fünfzehn Jahre. Wie ein Kind sah sie aus in dem weißen Kleidchen, das sie in fieberhafter Hast überwarf. Ein klüchtiger Blick nur traf den Spiegel, ob die unbändige Krülle des nachtschwarzen Haares nicht zu viel des Gelocks über der weißen Stirn krause, dann ergriff sie den Kasten, hüllte sich in das schwarzseidene Spizentuch, das Kopf und Schultern deckte, und vertief das Han.

Sie stand vor dem Kaffee und trat ein. „Sie wollen zu den Musikern, Fräulein? Die Kapelle spielt im Garten.“

Maria sank der Mut, als sie ihn betrat. Menschen — nichts als Menschen! Kopf an Kopf, die Tische an dem herrlich warmen Abend kühlend bis zum letzten Platz. Glutendes Licht überall, das kein Dunkel duldet. Unentschlossen stand sie da, den Kasten in der Hand, mit den dunklen Augen ratlos um sich schauend. Endlos weit dünkte ihr der Weg bis zu der Musik. Ihr Blau erschien ihr vermessend, wie durfte sie, die noch nie öffentlich gespielt hatte, es wagen, vor dieser Masse sich hören zu lassen.

Die Musik begann einen ihr wohlbekannten feurigen Tanz zu spielen, der Kapellmeister hatte seine Geige ergriffen und zeigte sich als Meister. Geringer lauschte das Mädchen, ihre Augen begannen zu leuchten, es zog sie näher und immer näher. Sie vermaß alles um sich her.

Nun stand sie vor dem Pavillon inmitten der begeisterten Zuhörer. Sie bemerkte es nicht, daß der erste Geiger die Eigenart ihrer Erscheinung ins Auge gefaßt, daß er sich an ihren weitverlorenen Augen festzog und nur für sie zu spielen schien. Sie hörte nur die Weise, die unter ihres Vaters Händen seine Geige so oft gespielt hatte, und war ihrer Umgebung weit entrückt.

Der Beifallssturm, der erdante, ließ sie lächeln zusammenfahren und sich ihrer Lage wieder bewußt werden. Die große Pause trat ein — die Musiker verließen ihre Plätze. Wenn etwas geschehen sollte, so mußte sie sich jetzt entschließen.

Dort kam der Kapellmeister auf sie zu — sie trat zu ihm, nannte den Namen ihres Vaters und erzählte ihre Not. „Seine Geige wollen sie mir nehmen.“

„Sie spielen selber?“ Der Blick des Mannes überflog prüfend ihre Erscheinung, ein Einfall kam ihm, wie ihr zu helfen war. Er kannte sein Publikum, es konnte eine Sensation werden. „Kommen Sie mal mit, Fräulein.“

Sie folgte ihm in den großen Saal, in dem ihr Vater damals gespielt hatte — er war menschenleer. „Spielen Sie etwas, ganz gleich was.“ Er wart



ich nicht bezweifle — dann bin ich jetzt das Hindernis zwischen ihr und ihrem Glück“, dachte er mit seltsam bang und dumpfkopfsendem Herzen.

Schweigend gab er den Brief zurück.

Sie sah ihn an und fror bis ins Herz hinein, als sie seine kalte, unbewegte Miene sah. Sie ahnte nichts von den Höllequalen, die in seiner Seele tobten, ahnte nicht, mit welchem Gedanken er sich marterte.

„Die arme Lisa! Ist das nicht schrecklich, Kalf?“ sagte sie leise.

„Ihr ist wohl“, stieß er hart und scharf heraus.

Dagmar wurde blaß und sah mit großen, traurigen Augen aus's Meer hinaus. Kalfs kaltes, verändertes Wesen schmerzte sie unsagbar.

„Er liebt mich nicht mehr“, dachte sie bedrückt. „Es tut ihm wohl schon leid, daß er mich zu seiner Frau gemacht hat. Seine Liebe ist erloschen, weil er keine Gegenliebe fand.“

Es zuckte schmerzlich in ihrem Gesicht.

Kalf blickte sie unverwandt an, und in selbstquälerischer Pein redete er sich ein, ihre Traurigkeit gälte dem Umstand, daß sie sich voreilig gebunden hatte. Wäre sie jetzt noch frei, so könnte sie Korffs Gattin werden. „Liebe verzeiht alles“ dachte er.

Daß Korff Dagmar trotz seines Verzichtes liebte — noch immer liebte, wenn auch nur auf seine Art, das hatte er an seinen leidenschaftlich begehrenden Blicken gesehen, mit denen er Dagmar angesehen hatte. In seinem Schmerz, seiner Verzweiflung, daß es ihm nun ganz unmöglich sein würde, Dagmars Liebe zu erringen, und in seiner Angst, ihr mit seiner Liebe aufdringlich zu erscheinen, gab sich Kalf immer zurückhaltender.

Aber er wurde darüber nervös und unstät. Es trieb ihn aus der Nähe seiner Frau, weil er oft nicht instand war, ruhig neben ihr auszuweichen. Stundenlang ließ er sie allein, machte weite Spaziergänge, um sich zu ermuntern und wurde dabei blaß und elend.

So quälte er sich und Dagmar mit dieser peinlichen Unruhe. Sie wußte nicht, was ihn von ihrer Seite trieb und sagte sich nur immer wieder mit einer namenlosen Traurigkeit:

„Er liebt mich nicht mehr.“

Kalf aber sagte sich mit derselben selbstquälerischen Beständigkeit:

„Ich bin ihr jetzt ein Hindernis, bin ihrem Glück im Wege.“

\* \* \*

Das wurde noch viel schlimmer, als das junge Paar wieder nach Hause kam.

Kalfs Mutter sah mit Betrübnis, daß zwischen den jungen Leuten eine Scheidewand sich aufgethan hatte, die scheinbar täglich höher wurde. Sie sprach nichts darüber. Jedes Einnischen in solche Dinge hielt sie für gefährlich und zwecklos. Die beiden Menschen mußten selbst ihren Weg

gehen. Aber sie beobachtete scharf, und was sie dabei sah, mußte sie doch nicht ganz mutlos machen, denn manchmal lächelte sie ganz verstoßen und sagte vor sich hin:

„Sie laufen beide in der Irre, aber einmal wird sie ihr Herz zusammenführen. Man muß sie gehen lassen.“

Auch Lotte merkte mit Betrübnis, daß zwischen Schwester und Schwager ein betrüblich veränderter Ton herrschte, und auch sie machte sich ihre Gedanken darüber.

„Ob Dagmar doch Korff noch liebt und, nun er frei ist, den Weg zu Kalf nicht finden kann?“ fragte sie sich, wenn sie Dagmars traurige Augen sah.

Dann schüttelte sie aber wieder den Kopf.

„Nein, nein, dazu ist Dagmar zu stolz. Sie kann nicht lieben, wo sie verachten muß. Das hat sie doch selbst einmal gesagt.“

Und sie grübelte weiter, warum die beiden ihr so sehr lieben Menschen sich mehr und mehr voneinander entfernten, statt sich näherzukommen. So gingen Wochen dahin, und zwischen Kalf und Dagmar wurde die Luft von Tag zu Tag weiter.

Dagmar ahnte nicht, welchen Kampf ihr Gatte neben ihr zu bestehen hatte. Sie war sehr unglücklich und wußte doch eigentlich nicht, weshalb. Kalf blieb ihr gegenüber artig und ritterlich und erfüllte ihr jeden Wunsch. Er vermied nur angstlich jedes Alleinsein mit ihr und seine Zurückhaltung tat ihr weh. Sie fühlte, daß sie etwas Kostbares verloren hatte, das ihrem Leben Sonne und Wärme gegeben hatte.

Dabei sah sie, daß Kalfs Gesicht schmaler und schmaler wurde, daß eine rastlose Unruhe ihn umhertrieb. Und das quälte sie so sehr, daß sie eines Tages, als er eben das Zimmer verlassen hatte, in Tränen ausbrach, in heiße Tränen des Schmerzes, Tränen der Sehnsucht — nach seiner Liebe.

Dagmar gestand sich nicht ein, daß ihre Sehnsucht ein Beweis war, daß in ihrem Herzen die Liebe zu Kalf ihren Einzug gehalten hatte. Diese Liebe hatte so ganz allmählich von ihrem ganzen Empfinden Besitz ergriffen, war so langsam und stetig gewachsen unter seiner selbstlosen, opferbereiten Liebe, daß sie es gar nicht gemerkt hatte, wie sie ganz davon erfüllt war.

Schmerzlich und bitterlich weinte sie, daß ihr ganzer Körper davon geschüttelt wurde, und hatte alles um sich vergessen. So bemerkte sie auch nicht, daß Kalf ins Zimmer getreten war; er war zurückgekehrt, um ein vergessenes Buch zu holen. Da sah er sie nun in ihren tiefen Schmerz versunken.

Eine Weile stand er wie gelähmt und wurde blaß, wie ein Sterbender. Und dann wandte er sich leise, ohne sich bemerkbar zu machen und ging davon.

Langsam, in zusammengefunkenener Haltung

ging er in sein Zimmer. Dort schloß er sich ein und ging ruhelos auf und ab, mit einem Entschluß ringend.

„Nun habe ich den Beweis, daß sie tief unglücklich ist an meiner Seite, daß sie sich nach dem anderen sehnt. So geht das nicht weiter, so quälen wir uns in unerträglicher Weise. Das ertrage ich nicht mehr! Es ist mir auch nicht mehr möglich, mein heißes Fühlen vor ihr zu verdecken. Bricht es aber einmal hervor, und sie mündet sich dann mit Grauen und Abscheu von mir, kann — nein nein — das wäre mir schlimmer als der Tod.“

Zwar begriff er Dagmar nicht, daß sie nach allem Korff noch lieben konnte, da er sich ihr so niedrig gezeigt hatte, aber er sagte sich, daß Liebe eben alles verzeiht und nicht nach Verdienst fragt.

Stundenlang blieb er mit sich allein und rang sich einen Entschluß ab — den Entschluß, sie frei zu geben. Daß dieser Entschluß ihm namenlos schwer geworden war, sah man an seinem blassen, verfallenen Gesicht.

Aufatmend, wie nach schwerer, mühseliger Arbeit verließ er endlich sein Zimmer und ging nun mit schnellen, zielsicheren Schritten zu seiner Mutter.

Die saß in ihrem Zimmer im Lehnstuhl am Fenster und las in einem Buche, das ihr Dagmar vorher gebracht hatte.

Mit ihren lieben, treuen Mutteraugen sah sie dem Sohn entgegen und war aufs tiefste erschrocken über sein verfallenes Gesicht. Sie faßte sich aber schnell wieder.

„Nun, mein Bübche, besuchst Du Deine Mutter wieder einmal? Das ist lieb von Dir. Viel sehe ich Dich jetzt nicht mehr bei mir.“

Er ließ sich still zu ihren Füßen nieder.

„Ich habe etwas auf dem Herzen, Mutter, das ich Dir anvertrauen will.“

„So sprich, mein Sohn.“

Kalf atmete tief auf.

„Mutter, es geht so nicht mehr weiter“, stieß er hervor.

Sie bezwang ihren Schrecken.

„Was geht nicht weiter, mein Kalf?“

Er faßte ihre Hand.

„Ich ertrage das Leben so nicht, Mutter, ich habe mich für viel stärker gehalten, als ich bin. Meine Liebe zu Dagmar wächst täglich — in beängstigender Weise, und sie — sie lebt nach wie vor den anderen und sehnt sich nach ihm, nun er frei ist.“

„Weißt Du das so sicher, Kalf?“ fragte die Mutter, und ein leises Lächeln huschte wie ein verlorener Sonnenstrahl über ihr gutes, liebes Gesicht.

„Ja, Mutter, ich weiß es aus tausend Anzeichen. Und vor einigen Stunden, da fand ich sie, schmerzlich weinend. Sie hat mich nicht bemerkt. Aber ich weiß nun, daß sie unglücklich ist an meiner Seite. Ich bin ihr jetzt nur noch

ein Hindernis. Wenn sie nicht meine Frau geworden wäre, dann könnte sie jetzt Korff heiraten, der reich und frei geworden ist.“

Die alte Dame schüttelte bedächtig den Kopf.

„Ich kann mir das gar nicht denken, Kalf, daß eine Frau, wie Dagmar, mit einer so stolzen, feinen Seele, ihr Herz an einen Mann hängen kann, der sie so erbärmlich im Stiche gelassen hat, als sie arm und hilflos war.“

Er fuhr sich durchs Haar.

„Ihre Liebe zu ihm ist eben so stark, daß sie alles darüber vergißt. Ich weiß es, Mutter, tausend Beweise habe ich dafür.“

Die alte Dame streichelte sein Haar.

„Nun, Du mußt das wohl besser wissen, als Deine alte Mutter. Vor einer Weile war Dagmar bei mir und brachte mir dies Buch. Da hatte sie freilich verweinte Augen. Ich kann mir aber nicht denken, daß sie um diesen erbärmlichen Verräter geweint hat. Ich mußte mich sehr täuschen.“ (Fortsetzung folgt.)

### Sein Lied.

Skizze von Julia Jobst.

Nachdruck verboten.

Die Strahlen der untergehenden Sonne umvogelten das Bett des sterbenden Musikers. Noch einmal hielt er seine Geige, der müde Arm versuchte den Bogen zu heben, doch die Hand sank kraftlos herab.

„Maria — mein Lieb!“

Wie ein Hauch traf es das Ohr des Mädchens, dessen bang geweinte, wunderbare Augen an dem Gesicht des Vaters hingen.

Zögernd, mit heiligem Schen griff sie nach dem Instrument, das sie nie hatte berühren dürfen. Der Blick des Künstlers war schon im Jenseits verloren, aber sein Ohr lauschte dem Ton, der die Stille des Raumes erfüllte. Die Geige sang ihrem Herrn und Meister ihr letztes Lied.

Der letzte Ton war verhallt und mit ihm zog eine müde Seele hinaus ins ewige All. Das Mädchen hielt die Geige an ihrer Brust und blickte verklärt in das goldene Licht, sie fühlte sich begnadet. Dann suchte ihr Auge den Vater und sah einen Toten, um dessen Mund der Schatten eines Lächelns spielte.

In aller Stille war der Meister zu Grabe getragen, die lange Krankheit trug die Schuld, daß auch die Kollegen ihn vergessen hatten. Die Großstadt erinnerte sich kaum mehr des ersten Geigers und Kapellmeisters in einem der vielen Kaffees, wenn sie ihm auch oft begeistert Weisfall spendet hatten.

Die harte Noth des Lebens trat an sein Kind heran, Maria stand ihr ohne Schutz gegenüber. Sie war mit dem Vater gekommen von irgendwo her, wo die Musik dem Menschen im Blut sitzt.

Romaden, nach hier oder dort verschlagen! Die Kunst ging nach Brot. Nun stand der harte Mann vor ihr und bestand auf seinem Schein. Zahlen, hieß es oder Pfändung.

„Die Geige hier — sie scheint ein gutes Instrument.“

In Marias Herz schrie es auf, sie hielt den Kasten umklammert.

„Morgen — kommen Sie morgen wieder“, bat ihre weiche, zitternde Stimme.

Der Alte war gegangen, die Thür fiel hart hinter ihm zu. Welchem Mahner würde sie sich wieder



# Neues vom Tage.

## Beislagnahme Tausendmarktscheine.

Ein guter Fang ist der Berliner Kriminalpolizei gelungen. Zwei Berliner Schieber namens v. Schimanski und Bauer trugen sich mit dem Plane, den Hausbesitzer Fischer aus Plauen, der 111 Tausendmarktscheine mit dem roten Stempel besaß und diese gegen einen hohen Aufschlag verkaufen wollte, um diese Summe zu bestrafen. Zu diesem Zweck sollte ein angeblicher Käufer mit dem Hausbesitzer in einem Hotel das Geldgeschäft abschließen. Zu gleicher Zeit sollte aber ein falscher Kriminalbeamter erscheinen und das Geld „beschlagnehmen“. Die beiden Schieber suchten nun nach einem Gefinnungsgeoffenen, der als Käufer auftreten sollte. Auf der Suche nach diesem kamen sie jedoch an die falsche Adresse, nämlich an einen richtigen Kriminalbeamten. Dieser ging zum Schein auf den Plan ein, verständigte aber die Behörde. Das Schwindelmandat wurde nicht auch in der verabredeten Weise ab. Aber zum Teil der Beute kam es nicht. Als noch alle in dem Hotelzimmer versammelt waren, erschien ein zweiter Kriminalbeamter, beschlagnahmte nun seinerseits das Geld und verhaftete zugleich die ganze Gesellschaft.

## Rechte Sozial-Nachrichten.

Die Barbier, Friseur- und Perückenmacher-Gewerkschaft hielt am Montag ihr Jahresversammlung ab. Der Obermeister Kunisch eröffnete dasselbe mit einer

kurzen Begrüßung. Als neue Innungsmeister wurden aufgenommen Albert Hein-Waldenburg, August Fuchs und Josef Elsner-Weißstein, Albert Sanke-Dittersbach, Alfred Hilbig-Wästegiersdorf, Paul Dachmann-Friedland. Die Genannten wurden herzlich bewillkommnet und zu reger Mitarbeit verpflichtet. Hieran schloß sich eine Sitzung für das Innungsmittglied Hermann Hauke-Hermsdorf, welcher auf eine 25-jährige Mitgliedschaft zur Innung zurückblicken kann. Obermeister Kunisch widmete ihm ehrende Worte der Anerkennung und überreichte ihm die Ehrennadel der Innung. Aufgenommen wurden 35 Lehrlinge nach abgelaufener Probezeit; der Obermeister vollzog den Akt unter Hinweis auf ihre zunehmenden Pflichten. Es folgte die Berichterstattung über den Verlauf des Jahres im Juni abgehaltenen Bezirkskongress des Provinzialverbandes. Durch die bevorstehende Abtrennung der ober-schlesischen Verbandsmitglieder, die einen empfindlichen Verlust bedeutet, wird die Erhöhung der Beiträge eine Erhöhung der Innungsbeiträge von 1,50 Mark auf 2,00 Mark pro Vierteljahr. Nach kurzer Erläuterung wurde diesen Erhöhungen zugestimmt. Empfohlen wurde den Innungsmittgliedern der Anschluß an den Verein selbständiger Handwerker. Nachdem vom Innungsmittgliede Hoffmann die Aufgaben dieses Vereins eingehend erläutert, erklärte sich die Innung zum Beitritt bereit und beauftragte den Obermeister, mit dem Vorstand des genannten Vereins in diesbezügliche Verhandlungen zu treten. Lebhaftige Aussprache veranlaßte die schwierige Verjüngung mit Rasierseife, die noch recht knapp ist und

hoch im Preise steht, sowie die in letzter Zeit unangenehm zu Tage tretende unzureichende und oberflächliche Ausbildung von Damen zu Frisören. Den Schluß bildeten kleinere Mitteilungen und Erörterungen von Berufsfragen.

**Dittersbach, Typhuskrankung.** Frau Bergbauer Dienert, Säulstraße 2, ist an Typhus erkrankt. Sie wurde ins Knappschaftslazarett überführt.

**Wettervorausage für den 31. Juli:**  
Wenig Abkühlung, insbesonders zu Niederschlägen neigendes Wetter.

## Die Meisterprüfung im Handwerk.

Wie Sie sich für die Meisterprüfung vorgeschriebenen Kenntnisse in Buchführung, Wechselkunde, Kalkulation und Gesetzkunde auf eine angenehme Weise aneignen können, teilt Ihnen umsonst und unverbindlich mit **Richard Haßner**, Liegnitz 3, Wilhelmstraße 52.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: A. Münch, für Anklage und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

### Dittmannsdorf.

Die Gewerbesteuerrolle für das Veranlagungsjahr 1919 liegt in der Zeit vom 1. bis 8. August 1919 im hiesigen Gemeindebüro zur Einsichtnahme der Gewerbesteuerpflichtigen öffentlich aus. Dittmannsdorf, 26. 7. 19. Der Gemeindevorsteher.

### Neuzendorf.

Es ist mir ein Posten Büchermilch zur Ausgabe für Kinder im Alter von 6—12 Jahren zugewiesen worden. Die Bezugsberechtigten können die Milch in den hiesigen Geschäften gegen einen Ausweis, welcher im Gemeindebüro ausgegeben wird, in Empfang nehmen. Neuzendorf, 20. 7. 19. Der Gemeindevorsteher.

### Der Vaterl. Frauen-Verein,

der vor kurzem um alte Wäschestücke für seine Krippe, Albertstraße 3, bat, spricht allen gütigen Spendern den herzlichsten Dank aus. Besonders Dank gebührt den Schwestern des Königin-Vinse-Ordens, die, wie so oft schon, auch diesmal warmes Interesse für den Vaterländischen Frauen-Verein gezeigt haben und unserer Bitte so freundlich entgegengekommen sind.

Zugleich sei aber hiermit die nochmalige Bitte um weitere Zuwendung alter Wäschestücke ausgesprochen, da der Verbrauch bei 18 kleinen Pflegenden ein doch zu großer ist.

Die Gaben werden in der Krippe selbst, Albertstraße 3, mit großem Dank entgegengenommen.

## Meine Zahn-Praxis

befindet sich jetzt  
**Ring Nr. 17,**

Eingang Wasserstraße, im Luchhaus Bernhard Lüdde, Waldenburg in Schlesien.

## Robert Krause, Dentist.

## Versicherung von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Beraubung u. Abhandenkommen einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus übernimmt zu mäßigen Prämien „Vaterland“, Rückvers. A.-G. Vertretung: Hermann Reuschel, Waldenburg, Auenstrasse 37.

## Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbstschmelzen **Carl Frey & Söhne,** Juweliere und Goldschmiedemeister. Gerichtl. vereidigte Sachverständige. Waldenburg, Ring 13, und Freiburg i. Schl., Ring 26.

### Transp. Rothberd

zu kaufen gesucht. Offerten erbittet Herrschastl. Brannevi Zeichenau, Kreis Schneidnitz. Hermann Schälze.

### Großes Vogelbauer

billig zu verkaufen bei Hanka, Neu Salzbrunn, Eigenh. Kol. 3.

### Gebrauchte, aber gut erhaltene Schreibmaschine

zu kaufen gesucht. Offerten mit Angabe des Preises und des Systems u. J. G. an d. Exp. d. Btg.

### Zahlungsbehalte

hat vorrätig Exped. d. Waldenb. Zeitung.

## Achtung!

Gute ausländische Schokoladen, große Himbeerboubons (Auslandsw.), erklaffiges Honigkonfekt eingetroffen.

Von heute an auch Verkauf an Wiederverkäufer. **Schokoladenhaus Woltalla,** Waldenburg, Gottesberger Str. 23.

## Einer gütigen Beachtung

empfiehlt sich die **Raumburger Topfniederlage** neben der städtischen Viehwaid. Hochwaldstraße 11, Altestes renommirtes Spezialgeschäft dieser Branche am hiesig. Platze. Stets großes Lager. En gros. En detail.

**Blaubeeren, Johannisbeeren, Sauerkirschen, Stachelbeeren, Himbeeren** kauft **Paul Opitz Nachf.**

**Eine neue Kommode** (Schubbaum) fast billig zu verkaufen Gottesberger Str. 8, im Laden.

**5000—6000 Mark** auf sichere Hypothek per 1. Oktober zu vergeben. Anfragen unter C. M. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

**Vertritt der Textilbranche** sucht für den hiesigen Bezirk tüchtigen **Vertreter.**

Gefl. Angebote unter S. 200 an die Geschäftsstelle dieser Btg.

**Intellig., junger Mann,** 14—16 Jahre, für leichtere Beschäftigung, kann sich sofort melden Gottesberger Str. 8, im Laden.

**2—3 Arbeitsburschen** zum baldigen Antritt gesucht. **Gebrüder Körner,** Waldenburg, Albertstraße 4.

**Einen Schneidergejellen** sucht bald Aug. Säblich, Waldenburg, Friedl. Str. 33, II.

**Sauberes Mädchen,** nicht unter 22 Jahren, bevorzugt im Kochen, Waschen, Plätten u., für feinen Haushalt nach Berlin zum sofortigen Antritt gesucht. Angebote und persönliche Vorstellung erbitte Frau G. Boos, Waldenburg, Kaiser-Wilhelm-Platz 8.

**Wäschenäherin** ins Haus für bald gesucht. **Hedwig Teuber,** Putzgeschäft.

**Ein starkes, junges Mädchen** kann sich melden beim Gutbesitzer Wilhelm Hoffmann, Langwallersdorf Nr. 129.

**Gesucht Mädchen für alles** aus anständiger Familie f. best. Restaurant mit Hotelbetrieb im westl. Berliner Vorort. 30 Mk. Monatsgehalt und guter Trinkgeldbedienst. Reisevergütung. Antritt zum 1. August. Näh. bei Frau Bräutigam, Neue Str. 3, part.

**Ein Mädchen** zur häuslichen Arbeit kann sich bald melden Gasthof „zur Krone“, Altwasser.

**Ein Mädchen** a. 15 Jahr. kann sich bald melden **Krenzstraße 1, portiere.**

Am 28. Juli, abends 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, verschied nach längerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante,

die Witfrau **Agnes Winter,** Mitglied des Rosenkranz-Vereins, im Alter von 72 Jahren 5 Monaten. Dies zeigen schmerzzerfüllt an Die trauernden Hinterbliebenen. Beerdigung: Freitag nachmittags 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr von der Leichenhalle Nieder Hermsdorf, Ostend, aus.

Hochwald □ J. O. O. F. Donnerst. d. 31. 7., abends 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> U.: Arb. □

**Ich verreise** am 4. August auf 4 Wochen. **Dr. Wagner,** Ober Waldenburg.

Privat-Mittagstisch n. z. vergob. Auenstraße 23 c, 4. Etage.

### Verloren

Schützenplatz Hermsdorf eine Brieftasche mit Inhalt und Wiltäpapiere auf den Namen F. Otto in Hagau i. Schl. Auf das Geld leiste ich Verzicht. Abzugeben bei Herrn Gentschorsk, Hinter Fellhammer 128 b.

### Fortgehende Bäckerei

zu pachten gesucht. Zuschriften erbeten unt. G. R. in die Geschäftsstelle dieser Btg.

## 100 Ztr. Heu

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis erbetet Kreisfischmühlerei Waldenburg.

### Gebrauchte und reparaturbedürftige

**Elektrifermaschinen** und **Elektromotore** kauft **August Rösner,** Mechanische Handlung u. Reparaturwerkstatt, Waldenburg, Altwasser i. Schl., Freiburger Straße Nr. 33.

## Frauenhaare

kauft jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 Mk. per Kilo. **F. Karl, Feisör,** Cochinsstraße 1.

Guten Posten Schuhmacher-Weisten verkauft **Scholz, Kristerstraße 1, part.**



# Robert L. Breiter,

Inh.: Bruno Grabs, Waldenburg i. Schl., Ring Nr. 17.

empfehlen, soweit der Vorrat reicht, zu aussergewöhnlich billigen Preisen:

**Damen-Blusen**, nur Neuheiten, wegen Aufgabe des Artikels bedeutend herabgesetzt,  
**Washstoff**, das Stück 14.50, 24.50, 29.50 usw.,  
**Voile**, hell und dunkel, das Stück 29.50, 34.50, 39.50 usw.,  
**Wollstoff**, dunkel, das Stück 49.50, 59.50, 79.50 usw.,  
**Seide**, hell und dunkel, das Stück 49.50, 54.50, 59.50 usw.

**Damen-Hemden**, gestrickt, Serie I 7.25, Serie II 10.80, Serie III 12.50.

**Damen-Halb-Handschuhe**, kurz 1 Paar 0.55, 0.95, 0.95, 1.45 Mk., lang 1 Paar 0.65, 0.95, 1.45, 1.95 Mk.

**Damen-Gürtel**, 1 Stück 0.95, 1.45, 1.95, 2.45.

**Hosenträger**, für Herren 0.95, 1.45, 1.95, 2.95 Mk., für Knaben . . . . . 0.65, 0.95 Mk.

**Schürzen für Kinder und Damen**. Ersatzstoffe bedeutend im Preise ermäßigt.  
**Kinder-Schürzen**, d. St. 3.95, 4.45, 5.45 usw.,  
**Knaben-Schürzen**, d. St. 95, 2.95, 3.45 usw.,  
**Damen-Hausschürzen mit Träger**, das Stück 8.45, 13.45, 15.95 usw.,  
**Damen-Hausschürzen ohne Träger**, das Stück 2.95, 4.95, 7.95 usw.,  
**Tüdel-Schürzen mit und ohne Träger**, das Stück 5.95, 7.45, 10.95.

**Seidene Bänder**, 1 Zopfschleife, 3/4 Meter, 65, 95, 1.45, 1.95.

**Kleider-Stoßborde**, **Mischgewebe**, sehr haltbar, 2 1/2 Meter 95 Pf., **Kunstseide**, alle Farben, 2 1/2 Meter, 3.45, 4.45.

**Schuhriemen**, sehr haltbar, 1 Paar 25 Pf., 3 Paar 65 Pf., prima Qualität, 1 Paar 60 Pf., 3 Paar 1.70.

**Einkaufstaschen**, 1 Stück 95 Pf., 1.45, 1.95.

**Baumwollene Strümpfe, schwarz.**

Gr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
I	2.95	3.45	3.95	4.45	4.95	5.45				
II		6.45	6.95	7.45	7.95	8.45	8.95	9.95	10.95	
III						7.95	8.45	8.95	9.45	

**Frauenstrümpfe**, m. Rand, jed. Paar 7.95.  
**Männersocken**, starke Ware, jed. Paar 4.45.

**Knaben-Sweater**

Gr.	1	2	3	4	5
	6.95	7.95	8.95	9.95	—
	—	11.45	13.95	16.45	—
	—	12.95	14.45	15.95	17.45

**Prima Leinenband**, weiß, 2 Meter 75 Pf., roh, 2 Meter 45 Pf.,  
**Schürzenband**, 2 Meter 75 Pf.,  
**Schürzenbesatz**, 2 Meter 65 Pf.,  
**Hemdenknöpfe**, 1 Dtzd. 25 Pf., 3 Dtzd. 70 Pf.,  
**Druckknöpfe**, 1 Dtzd. 28 Pf., 3 Dtzd. 75 Pf.,  
**Kniegürtel**, zum Schnallen, 1 Paar 45 Pf., 55 Pf.,  
**Wäschestärke**, kein Ersatz, 1 Beutel 45 Pf.

**Gummiwaren**

Mutterstippen, Frauentropfen, geg. Perlefort. M. 6, stark M. 12, jantäre Frauenartikel. Aufträge erbeten. Versandhaus Heuslager, Dresden 180, Am See 37.

**Kräuze**

beseitigt in 2 bis 3 Tagen San.-Rat Dr. Strahl's geruchlose Scabin-Kur Seife, Flüssigkeit u. Salbe nos. M. 12.— durch Elefant-Apothek, Berlin 38, SW. 19.

Donnerstag den 31. Juli e., vormittags 10 Uhr, wird auf der Güterabfertigungsstelle Dittersbach ein Waggon

**Karotten und Zwiebeln**

(4310 Kilo) meistbietend versteigert. Güterabfertigungsstelle Dittersbach.

**Achtung! Radfahrer!**

Luftschläuche, Auslandsware, Stück 60 Mt. Laufbänder, Auslandsware, Stück 65 Mt. Ventilschlauch, Ia. Ware, 1 Meter 7 Mt. Man bestelle sofort bei Bereifungsverein

**Wilhelm Klose,**

Sermannstraße 12. Ersatzteile aller Fahrradmarken werden verschafft, sowie Reparaturen prompt ausgeführt. Vereine Preisermäßigung.

**Reine Hanffeile,**

10—17 mm,

**reine Hanfleinen,**

6—7 mm,

**Zugstränge,**

alles Felebensware,

**neue Schlafdecken,**

zu günstig. Preisen sofort greifbar, Muster gegen Berechnung. Niederöschel. Industrie-Zentrale G. m. b. H., Sirochberg i. Schlei.

**Geschäfts-Gröpfung.**  
 Einem verehrlichen Publikum von Waldenburg und Umgegend zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich **Charlottenbrunner Straße 16** ein **Sattler-, Polster- u. Lederwaren-Geschäft** neu eröffnet habe.  
 Gestützt auf langjährige geschäftliche Tätigkeit, die es mir ermöglicht, alle mir übertragenen Arbeiten zur Zufriedenheit auszuführen, bitte ich, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.  
 Hochachtungsvoll  
**Max Scharf, Sattlermeister.**

**Zum Waschen und Bleichen**  
 Das selbsttätige **Waschmittel** **Borborats** **Rohlenbleiche** **Sodahaltig.**  
 Erstkl. Friedensware. Unverändert im Namen. Alleinige Hersteller: Allgemeine Waren-Vertriebs-Ges. m. b. H., Filiale Breslau 2, Laurentienstraße 105. Fernsprecher 2386. Man achte auf die gelben Pakete. Vertr. gesucht.

**Hausbesitzer-Verein Waldenburg**

(Eingetragener Verein). Auskunft in Hypotheken-Angelegenheiten sowie bei An- und Verkauf von Grundstücken. Näheres durch Herrn A. Tilch, Kaiser-Wilhelmplatz 8. Fernruf 315.

**F. E. P.**

Ferienvereinigung ehemaliger Primaner. Beginn der Ferienabende: Donnerstag den 31. Juli 1919, 8 Uhr e. t. Matscheler. Gäste willkommen!

**Gasthof zur Stadt Friedland.** Ausschank von **Schultheiß-Bier.**

**Central-Hôtel „Vierhäuser“.**  
 Donnerstag:  
**Künstler-Konzert**  
 Anfang 8 Uhr.

**Keinen Sautabat** und einige Mille **Qualitätszigarren** (auch für Wiederverkäufer) empfiehlt **Karl Melz,** Kolonialwaren- u. Zigarrengesch., Nieder Derrsdorf, Endstation der Elektrizität.  
 Restaurant „Stadtpark“. Donnerstag den 31. Juli: **Tanz-Kränzchen.** Anfang 6 Uhr. Es ladet höf. ein Müller, Gastwirt.

**Orient-Theater**  
 Freiburgerstraße 115

Nur noch 2 Tage! Mittwoch und Donnerstag:

**Ellen Richter,** die rassige Künstlerin, in ihrem besten Filmwerk:

**Das Kloster von Sendomir.**

Nach der Novelle von Franz Grillparzer. Großes Drama in 5 Akten. Grosse prachtvolle Ausstattung in Nationaltracht. Künstlerische Darstellung.

Ferner: Die beliebte Künstlerin **Thea Steinbrecher** in:

**Mädel sei g'scheidt.**  
 Herrliches Lustspiel in 3 Akten.

**Union-Theater**

Heute und morgen: Der herrliche, abwechslungsreiche Spielplan:

**Im Schatten der Andern.** Wunderbares Lebensbild in 4 Akten mit **Magda Madeleine.**

**Der Weg ins Freie.** Spannendes Schauspiel in 4 Akten mit **Hanni Welsch.**

Dazu das großartige humorvolle Beiprogramm.

**Kurtheater**

**Bad Salzbrunn.** Donnerstag den 31. Juli 1919: **Hobeit tanzt Walzer.** Operette.